P.O. germ.
871 9w

P.O.germ.
871 9ne Lohner
70x

Georg August Loher's hinterlassene Gedichte,

mit

Erläuterungen herausgegeben

von seinen

Freunden zu München.

Nebst einem Anhange

von

Elegien auf des Sängers Tod.

München 1830.

Gedruckt bei Matthäus Pössenbacher.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r w o r t.

Eine sehr erfreuliche, allein leider! nur zu schnell vorübergehende Erscheinung am poetischen Himmel, war unstreitig die Georg August Loher's, eines mit vorzüglichen Dichtertalenten gezierten Jünglings, dessen hinterlassene poetische Versuche hiemit öffentlich erscheinen.

Es möchte beim ersten Anblicke allerdings wohl eben so unbedachtsam als überflüssig scheinen, bei der ohnehin schon vorhandenen Menge von Gedichten eine neue Ausgabe poetischer Produkte zu veranstalten, um so mehr, da der hier erscheinenden Gedichte ohnehin sehr wenige sind, und leicht könnte ein solches Unternehmen als eitle Ruhm- oder Gefallsucht gedeutet werden. Aber weit entfernt, glänzen zu wollen, war es vielmehr etwas ganz anderes, was die traurenden Freunde des Verblichenen, die seit einigen Jahren in näherer Verbindung mit ihm standen, bestimmte, seine poetischen Versuche dem Drucke zu übergeben. Einerseits glaubten sie schon den Manen des Dahingeschiedenen

schuldig zu seyn, ihn nicht ungenannt der Vergessenheit zu überlassen, und andererseits war es auch der Wunsch, der sie beseelte, seiner trostlosen Familie, seinen Bekannten und den ehemaligen Genossen seiner Studien, und selbst dem Vaterlande ein Andenken an den Verstorbenen zu hinterlassen. Der Ausdruck „dem Vaterlande" wird wohl Niemanden befremden. Denn jeder, der mit Poesie und ihren Erfordernissen nur einigermaßen bekannt ist, wird, selbst bei flüchtigem Durchlesen von Loher's Gedichten, finden, daß der Verfasser ein mit ausgezeichneten Talenten geschmückter Jüngling war, und das Vaterland zu schönen Hoffnungen berechtigte. Ein solcher wird überzeugt seyn, daß derjenige, dessen Phantasie sich so hoch ins Reich der Ideale schwang, auch im Reiche der Wirklichkeit, im Dienste des Staates oder der Kirche, einst mehr als Gewöhnliches würde geleistet haben. Bei dieser Ansicht wird man weit entfernt seyn, die Erscheinung dieser wenigen Gedichte zu tadeln, sondern, da schon so viele poetische Produkte von geringerem Werthe nachsichtsvoll aufgenommen worden sind, so werden von Seite der Kenner wohl auch die entschieden besseren einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen haben. Und so möge es denn nicht als Unbescheidenheit gedeutet werden, wenn Loher's Freunde, bei Herausgabe seiner Gedichte, selbst des Vaterlandes gedachten, dem der frühe Verlust eines seiner hoffnungsvollsten Söhne nicht gleichgiltig seyn wird. Dann sind es aber auch vorzüglich die Angehörigen unseres unvergeßlichen Freundes, die uns zur Herausgabe seiner hinterlassenen Gedichte bestimmten. Diese sollten durch das

Erscheinen derselben ein schönes, bleibendes Denkmal an Sohn und Bruder erhalten. Loher's schönen Charakter, seine Seelengüte, Herzlichkeit und Offenheit rühmen alle seine Bekannten. Durch diese schönen Eigenschaften wurde er die Liebe seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Diesen seinen lieben Angehörigen ist Loher für dieses Leben nun freilich entrissen; allein seine schöne Seele weht noch in seinen Gedichten. In ihnen werden sie nun Trost suchen und finden: sie werden den geliebten Sohn und Bruder in seinen begeisterten Liedern hören und wiederfinden, so wie ihn auch seine Freunde darin gleichsam lebend vor sich sehen. Möge denn die Familie des Seligen Trost und lindernde Erinnerung in so reichlichem Maße in diesen Gedichten schöpfen, als die Herausgeber derselben es wünschen!

Endlich sollten auch die Bekannten und ehemaligen Mitgenossen der Studien Loher's eine Erinnerung an ihren theuren Mitschüler erhalten. Nur mit herzlicher Freude und inniger Rührung hören es die Freunde des seligen Loher, wenn alle seine früheren Bekannten ohne Ausnahme sich seiner in Liebe erinnern, seine Herzlichkeit und Güte rühmen, sein frühes Dahinscheiden von Herzen bedauern. Die Freunde des Verstorbenen können diese Anhänglichkeit nicht anders lohnen, als daß sie das Schönste und Theuerste, das sie von dem lieben Vollendeten besitzen, den Genossen seiner Studien mittheilen, deren Liebe zu ihm so groß war, daß eine Anzahl derselben, nicht scheuend die Mühen der Reise, sich, nach erhaltener Nachricht von seinem Tode, von Augs-

burg bis in seine Vaterstadt begab, um dem theuren Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen, indem sie auf ihren Schultern ihn zu seiner Ruhestätte trugen. Diese werden, weit entfernt, die Erscheinung dieser Gedichte zu tadeln, sie vielmehr liebevoll aufnehmen, um so mehr, da Loher's Freunde von ihnen zur Herausgabe derselben vielseitig ermuntert wurden.

So viel nun zu unserer Rechtfertigung. Schlüßlich ist nur noch zu bemerken, daß den Gedichten die Handschrift des seligen Verfassers zum Grunde liegt, von denen mehrere in den Händen seiner Freunde sich befanden, andere von Seiner Hochwürden Herrn Professor Merz in Kaufbeuren gütigst mitgetheilt wurden. Ihm verdanken wir auch mehrere biographische Notizen, besonders die der letzten Monate von Loher's Leben, in denen Herr Professor Merz vom Krankenlager seines geliebten ehemaligen Zöglings selten sich trennte. Der edle Menschenfreund empfange nun auch hier öffentlich den wärmsten Dank der trauernden Freunde des theuren Dahingeschiedenen!

München im März 1830.

Die Freunde
des
Verstorbenen.

Skizze aus Lohers Leben.

Georg August Loher ward den 7. September 1808 zu Kaufbeuern, einem Städtchen in Schwaben, geboren. Sein Vater, ein Bürger und Müller daselbst, wurde ihm sehr frühe durch den Tod entrissen, und seine Mutter, eine geborne Engelhard, vermählte sich sodann mit Michael Schmidt aus Grasmühl. Dieser, ein rechtschaffener und seelenguter Mann, kannte von dem ersten Augenblicke an, nie eine schönere Pflicht, als im Einklange mit der Mutter, für die nun auch ihm eigen gewordenen Kinder, Georg, Barbara und Franziska zu sorgen und sie nach strengem Gewissen mit ächter Vaterliebe zu erziehen. So wuchs nun Loher heran, frequentirte mit der größten Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit die teutsche Schule, und wurde nach Vollendung derselben, wegen seinen anerkannten Fähigkeiten, auch in die daselbst unter Leitung der Herren Professoren Mayer und Merz bestehende lateinische geschickt. Auch hier zeichnete er sich durch Fleiß und immer rege Wißbegierde vor allen seinen Mitschülern aus; und sein frommer, stiller Sinn gewann ihm die Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Loher besaß eine ungemein treue Auffassungs- und Darstellungs-Gabe; was er einmal gelesen oder gehört hatte, das konnte er fast mit denselben Worten wiedergeben. Daher in seinen ersten teutschen Aufsätzen und

kleinen Ausarbeitungen schon jener schöne, lebhafte Zusammenhang der Gedanken, den man bei gewöhnlichen Köpfen oft im Jünglingsalter noch vermißt. Zur teutschen Poesie fühlte er eine besondere Neigung, er las mit der größten Aufmerksamkeit die Gedichte, die ihm in die Hände kamen, schrieb nach eigenem Urtheile die bessern ab, und wiederholte sie oft laut, wenn er sich allein glaubte. Oft hinderte ihn eine angeborne Schwächlichkeit, im Kreise seiner Mitschüler zugegen zu seyn; aber wenn es ihm nur immer ein wenig möglich war, war er immer zugegen und merkte mit unermüdeter Gespanntheit auf den Vortrag seines Lehrers. Was jedoch an Loher am meisten hervorzuheben ist, und was ihn seinen Mitschülern und Freunden so lieb machte, ist seine ächte Offenherzigkeit und sein geregeltes, freundliches Benehmen, mit dem er Allen entgegenkam. Er schenkte Jedem die gehörige Achtung und liebte Alle. Nie ließ er sichs zu Schulden kommen, über die Fehler seiner Mitschüler zu schwätzen: er sah zunächst nur seine Fehltritte und achtete jede Zurechtweisung. Loher lernte auch Musik, besonders das Singen, und zeigte auch hier seine herrlichen Talente. Klug wußte er seine Zeit so einzutheilen, daß er weder in seinem Studium noch in Erlernung der Musik zurückblieb, und daß er immer noch Muse behielt, mit der ihm immer lieber gewordenen Lektüre von Gedichten sich zu vergnügen. Salis und Matthisson waren seine Lieblinge, von denen er nur mit Mühe sich oft losreissen konnte; und diesen verdankte er auch seine ersten, frühen Versuche in der Dichtung. Seine ersten Gedichte aber, mit Ausnahme einer Romanze »die Märzenjungfrau“ und einer Ballade »Aristomenes“, die er später meisterhaft ausarbeitete, vernichtete er sämmtlich in spätern Jahren, da sie ihm nicht mehr gefielen. Leider sind indeß auch die letztern Reste des frühen Dichtergeistes nun nicht mehr vorhanden, und leben vielleicht nur noch dunkel im Andenken seiner ehemaligen Mitschüler und Freunde.

Von der heimathlichen Schule wurde Loher an das Gymnasium nach Augsburg von seinen Eltern geschickt, woselbst er wegen seinen musikalischen Kenntnisse im Kapellhause aufgenommen ward. Mit dem größten Eifer setzte er hier seine Studien fort und zeichnete sich unter seinen Mitschülern durch Kenntnisse aus, wiewohl er, besonders im ersten Semester mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Im ganzen Wintersemester hatte Loher keinen Augenblick ruhig seiner Dichtung weihen können; er weihte ihr aber um so mehrere im Sommersemester. Sobald die erste Helle am Morgen in sein Zimmer drang, stand er auf und las Klopstock oder Kramer, oder sonst einen schönen Dichter; und des Tages wo er ging und stand, trug er Körner oder Schiller bei sich, und benützte jede Minute, die ihm gegönnt war, um sich mit diesen seinen Freunden, wie er sie nannte, zu unterhalten. So bildete er sich von Tag zu Tag mehr aus, und wagte es bald, eine Ode zu fertigen, die er dem Herrn Kapellmeister zum Namensfeste überreichen wollte. Indeß zur vollen Blüthe gelangte sein dichterischer Geist nach vielen Versuchen erst im Sommer 1826, wo er durch Hölty's Beispiel eine neue Richtung gewonnen hatte. Loher traf damals mit Löwenstein und Weishaupt zusammen und verband sich mit ihnen nach dem Vorbilde des Göttinger-Vereins zur gegenseitigen Ausbildung in der Poesie. Aus dieser Zeit ist sein noch vorhandenes Bundeslied, mehrere verloren gegangene Oden und eine Charade, die in verschiedenen Verflechtungen und Abwerfungen von Buchstaben — Schiller, Iller, Chile in Amerika und den Anfang der Aeneis Jlle, entwickelte. An die drei Jünglinge schlossen sich bald Hacker und Thenn an. Mit letzterm machte unser Loher in den Herbstferien, wiewohl er etwas kränkelte, eine Reise nach Italien, um die so viel gepriesene Pracht dieses Landes kennen zu lernen. Mit grenzenloser Wißbegierde und rastlosem Eifer besuchte er selbst die schwierigsten und oft ihm ganz entlegenen Merkwürdigkei-

ten, und notirte das Wichtigste, um es später zu ordnen und in ein Ganzes zu bringen. Immer kränklich auf der Reise, mußte er einige Male in dem Fremdlande Bäder gebrauchen, und bekam zuletzt ein so unbesiegbares Heimweh nach den teutschen Auen, nach dem freien und biedern Sinne seiner bayrischen Landsleute, daß er unverweilt sich zur Heimkehr anschickte, und beim ersten Blicke, den ihm der teutsche Himmel zulächelte, wonnetrunken und voll himmlischer Ruhe in das gewiß schöne Lied »Bayern, mein Vaterland«, ausbrach.

In seine Heimath nun wieder zurückgekehrt, besang er die Herrlichkeiten, die er gesehn, besonders das Grabmal Titians zu Venedig, und suchte seine Notizen über Padua, Cremona, Piacenza, Venedig ꝛc. zu ordnen; aber bevor er seine Absicht ausgeführt hatte, wurde er gefährlich krank. — Indeß mehrte sich der Verein um vier Mitglieder: Herrmann, Hitzler, Port und Nagel; und Loher schuf aus zu großer Freude, noch halb krank, „Wingolf“, in dem er unter den kurz vorher zugetheilten Namen die Bundesbrüder besang. Als er endlich wieder völlig hergestellt war, übernahm er, die ihm gleich Anfangs übertragene Leitung des Vereines mit aller ihm möglichen Kraft, und festigte eine enge Uebereinstimmung und Einheit der Gemüther unter neun Jünglingen. Im Sommer 1827 durchlas Loher Göthe's Werke, und und durchging mit der größten Aufmerksamkeit die bessern Bearbeitungen für die teutsche Bühne von den verschiedensten Verfassern, und machte sich über mehrere Bemerkungen. Er hatte nämlich bei sich beschlossen, ein Drama zu bearbeiten. Wirklich begann er auch seinen Vorsatz in Thätigkeit zu setzen; aber trennte sich später wieder von ihm, da er es nicht über sich gewinnen konnte, so lange, bis er sein Werk vollendet hätte, dem Verein sein Wirken zu entziehen. Im Jahre 1828 hatte sich Loher einer bessern Gesundheit zu erfreuen, und sein stiller lebensfroher Geist konnte sich ganz ungehindert in

seine Lieblingsbeschäftigung vertiefen. Indeß beschäftigte er sich nicht nur mit Poesie, er bearbeitete auch andere Gegenstände in teutschen Aufsätzen, und ließ sich ein gründliches Studium der Latinität ernstlich angelegen seyn. Auch das Griechische vernachläßigte er nicht; und wenn gleich Mathematik sein Lieblingsstudium gar nicht war, so wußte er sich doch in sie zu finden und verstand so viel, als er eben nöthig hatte. Im August dieses Jahres erhielt er das Gymnasial-Absolutorium, und reiste hierauf voll Freude mit einigen seiner Freunde in seine Heimath. Hier begann er wieder zu kränkeln; jedoch glaubte er sich stark genug, im kommenden Studienjahre an der Lyzealklasse zu Augsburg seine Studien fortsetzen, und die ihm angebotene Hauslehrerstelle im Kapellhause daselbst übernehmen zu können. Aber bald mußte er sehen, daß er zuviel auf seine Kraft gebaut hatte. Er wurde bei seinen vielen Geschäften täglich schwächer, und konnte nur sehr selten, später gar kein Kollegium mehr besuchen. Die ärztliche Hilfe, die er suchte, fruchtete nicht. Deßwegen nahmen ihn seine besorgten Eltern nach Hause, und vertrauten ihn dem dortigen Landgerichts-Physikus, der denselben nach einer der frühern entgegengesetzten Weise wieder herzustellen hoffte. Da aber auch jetzt alle verordneten Medikamente erfolglos blieben, wurde der benachbarte Physikus von Obergünzburg zur gemeinschaftlichen Berathung gezogen. Aller angewandten Mittel ungeachtet stieg indeß die Krankheit von Tag zu Tag; und und endlich gab letzterer Arzt die unvermuthete Erklärung, es sey Lungen- und Leber-Defekt vorhanden und keine Rettung mehr möglich.

Nach solchen betrübenden Indizien traf Herr Professor Merz, sein ehemaliger Lehrer, der an dem hoffnungsvollen Jünglinge noch immer mit ganzer Seele hing, und sich nur, wenn dringende Geschäfte ihn abriefen, von seinem Krankenbette trennte, die Einleitung zum Versuche anderer Mittel

die Loher selbst auch verlangte, und mit vieler Beruhigung und Hingabe in die höhere Fügung wiederholte. Sechs Tage vor seinem Ende befand er sich um Mitternacht in einem äusserst schmerzlichen Zustande, der seine Auflösung herbeizuführen schien. Nach einigen qualvollen Stunden fühlte er indeß wieder einige Linderung, schöpfte neue Hoffnungen und gestand seinen Eltern, Geschwisterten und Freunden, daß er so gerne noch länger leben möchte. Er besprach sich über Universitäts-Angelegenheiten und freute sich herzlich der zugesicherten Gewißheit, daß er bald dahin abreisen könne. Eine Viertelstunde vor seinem Tode fragte er noch seine Mutter, ob er nun wirklich sterben müsse; sprach dann noch die letzten tröstlichen, bezeichnenden Worte: »Ja sie kommen schon herab!“ und gab nach wenigen Momenten so sanft als er immer selbst war, seinen Geist in die Hände der ewigen Vergeltung, den 6. August 1829 Morgens um halb drei Uhr, auf.

So rief den hoffnungsvollsten Jüngling die unergründliche Vorsehung von der Erde, wo er dem Staate und der Kirche so viel hätte nützen können, hinüber in jene seligen Gefilde, die er oft so würdevoll besang. Seine Gebeine ruhen in seiner Vaterstadt unter einem einfachen Grabeshügel; und seine untröstlichen Eltern, Geschwister und Freunde weinen auf ihn den tiefen, nie versiegenden Schmerz.

Zueignung an Herrn Professor Merz in Kaufbeuren.

An des fernen Hügels Saume
Schlummerte der Abend ein,
Friedlich, in entzücktem Traume
Schwiegen rings Gefild' und Hain.
An des Aethers klarem Raume
Lachte schon des Mondes Schein,
Und in wolkenloser Ferne
Folgten ihm die Silbersterne.

Da durchirrt' ich die Gefilde,
Blickte sehnsuchtsvoll empor
Zu des Himmels heit'rer Milde,
Zu der Lichter ew'gem Chor;
Doch ob auch an ihrem Bilde
Trunken sich der Blick verlor,
Düster zog der Wehmuth Schleier
Sich um jene gold'ne Feier.

„Wo, ihr sanften Strahlenheere,
Lächelt mir der Sehnsucht Ziel?
Dämmert in dem wilden Meere
Kein Gestad dem irren Kiel?
Ach! so wonnig flog die Fähre
Zu der Woge falschem Spiel;
Doch nun in der finstern Weite,
Lacht sie der betrog'nen Beute.

„Was heißt leben? — Fröhlich träumen?
Ach, zu schnell vom Traume wach,
Muß der Mensch sein Eden räumen,
Und sein Hymnus — ist ein Ach!"
Sprach's. Aus dichtverschlung'nen Bäumen
Klagte Echo seufzend nach,
Und betäubt vom tiefen Harme
Sank ich in des Schlummers Arme.

Sieh! da floh die Nacht, es schwammen
Engelsharfentöne her,
Aus des offnen Himmels Flammen
Floß ein irres Strahlenmeer.

Die Verklärung rann zusammen,
Und ein Mädchen, sanft und hehr,
Stieg mit heit'rem Angesichte
Aus der Gluthen Zauberlichte.

„Was kann dir das Daseyn bieten?"
Sprach sie engelmild und süß,
„Sprosset wohl des Himmels Frieden
In des Lebens Finsterniß?
Der Vollendung gold'ne Blüthen
Reifen nur im Paradies,
Auf der Prüfung dunklem Flusse
Nahst du nimmer dem Genusse.

Ihr Gelispel mag dir winken
Hin zu jenen gold'nen Höh'n,
Wo des Glückes Sterne blinken,
Und des Friedens Palmen weh'n;
Wo der Seele Schleier sinken,
Mag dein Auge hoffend seh'n;
Soll der Lorbeer dich umlauben,
Mußt du sehnen, hoffen, glauben!

Zage nicht, ob auch der Flügel
Wilder Stürme dich umbrüllt,
Lächelt wohl des Seees Spiegel
Ewig klar und unverhüllt?
Flüchte zu der Dichtkunst Hügel,
Wo der Geist von Licht erfüllt
Aus des Lebens dumpfem Thale
Fleugt zum Glanz der Ideale!"

Und auf duftendem Gefieder
Senkt die hehre Königinn
Sich zum Rasenaltar nieder,
Reichet mir die Leyer hin,
Lächelt segnend, und wie Lieder,
Die durch Abendlüfte zieh'n,
Kehret sie in mildem Strahle
Zu des Himmels gold'nem Saale.

Ich erwachte. Strömend Feuer
Flammt' in meiner trunk'nen Brust,
Festlich brauste meine Leyer,
Ihrer Weihe sich bewußt.

Und der Wehmuth düst'rer Schleier,
Er zerschmolz in Wonn' und Lust,
Und durch Edens gold'ne Thore
Schwang ich mich zum Bardenchore.

Sie, an dessen Sonnenstrahle
Meine Pflanze sich entwand,
Nehmen Sie die Blumen alle,
Die in jenem Raum ich fand!
Zwar zum höchsten Ideale
Leitet ein noch ferner Strand,
Aber, was der Lenz geboren,
Reifet in den spätern Horen.

Bundeslied.

Stunde, die im Morgenglanze
Keimender Unsterblichkeit
Uns'rer Tage jungem Kranze
Ihre stolze Blühte beut,
Stunde, die von Silbertönen
Neuer Schöpfungen begrüßt,
Auf die Söhne der Kamönen
Segnend ihre Strahlen gießt,

Sey willkommen! — In dem Strome
Heiliger Begeisterung
Woge zu des Himmels Dome
Uns'rer Lieder Huldigung!
Denn was kühn in schönen Träumen
Sich die Phantasie erschuf,
Zu des Daseyns lichten Räumen
Zog es deines Machtwort's Ruf.

Teutsche Söhne, aus dem Thale,
Das des Irrwahns Nebel drückt,
Zu der gold'nen Ideale
Zauberischen Höh'n entrückt,
Grüßen von der Dichtung Hügel
Nun das glanzumfloß'ne Land,
Das ihr jugendlicher Flügel
In des Liedes Zonen fand.

Welch' ein Meer von Harmonien
 Wogt um ihren trunk'nen Geist,
Sieh! des Daseyns Nächte fliehen,
 Und ihr Erdgewand entfleußt!
Einer schönern Sonne Gluthen
 Trinkt ihr mild verklärter Blick,
Und aus reinern Silberfluthen
 Strahlt des Aethers Blau zurück.

Von den Blumen, die Aurore
 Hellt mit ihrem Rosenglanz,
Windet ewig neu die Hore
 Ihrer Freuden stillen Kranz.
Auf des Adlers Aetherflügeln
 Tauchen sie in rein're Luft,
Baden auf besonnten Hügeln
 In der Klarheit Himmelsduft.

Von des Morgens Glanz umflossen
 Tauchet aus der Zeiten Fluth
Hold die Gegenwart, umgossen
 Von der Freude Sonnengluth.
Ihre hohe Stirn' bekrönet,
 Mit der Fluren junger Pracht,
Die Erinn'rung, die versöhnet
 Aus der Nächte Traum erwacht.

Und die Liebe, deren Strahlen
 In des Lebens stillem Bach
Ewig jung und klar sich malen,
 Folgt der holden Göttinn nach,
Reicht die zauberische Leyer
 Ihren Lieblingssöhnen dar,
Die zu der verklärten Feier
 Kränzen ihren Hochaltar.

Hüllt der Schleier banger Sorgen
 Ihres Friedens Aetherschein,
Dämmert, wie der junge Morgen
 Durch des Ostens Rosenhain,
Aus der Zukunft lichtem Glanze,
 Göttlich klar und engelmild,
Mit dem grünen Palmenkranze
 Sanft der Hoffnung Himmelsbild.

Auf der Dichtung Blumenwegen
  Geh'n die Frohen Hand in Hand
Ihrer Siegeskron' entgegen
  Durch der Prüfung ödes Land.
Was die Stimme der Gefühle
  In des Busens Tiefe sang,
In des Liedes Saitenspiele
  Hauchen sie des Herzens Klang;

Bis im stillen Abendthale,
  Das des Lohnes Glanz erhellt,
Vor des Glück's verklärtem Strahle
  Erdenwärts der Schleier fällt;
Bis in jenen gold'nen Räumen,
  Die des Himmels Ruh' umzieht,
Aus der Trennung Sehnsuchtsträumen
  Frohes Wiederseh'n erblüht.

An Werdomar den Barden.

— o — oo — ‖ — oo — o⏑
— o — oo — ‖ — oo — o⏑
— o — oo — o
— o — oo — o⏑

Dunkel ruhet das Meer, schweiget wie Todesnacht
Auf den Gräbern umher, dumpferen Lautes nur
    Seufzt vom fernen Gestade
    Melancholisch die Brandung her.

Und auf finsterem Pfad steuert ein Kahn dahin,
Seinen irrenden Lauf leitet kein Friedensstern,
    Düster blickt der Pilote
    In dem ewigen Raum umher.

Und im Osten entwölkt sanft sich der Aether jezt,
Und von Rosen umthaut, strahlend in jungem Glanz,
    Tauchet festlich der Morgen
    An den purpurnen Hügeln auf.

Hold, wie Edens Gefild', ladet der nahe Strand
Den frohlockenden Kahn freundlich in seinen Arm,
    Wo in Götterentzücken
    Sanft verloren die Ruhe weilt.

Sei gesegnet, o Tag! friedlich, wie Morgenroth,
Hehr und schön, wie der Lenz, wenn er die Flur durchwallt,
Als an Werdomars Busen
Wonnetrunken mein Busen sank.

Der Vergangenheit Nacht röthet' zum Tage sich,
Schöner lachten mir rings Fluren und Haine nun,
Und am liebenden Arme
Naht' ich Wingolfs Verklärungen.

Nur an Trauer verwöhnt hatte die Telyn mir
Nie Entzückung gebebt, sieh! da ertönt dein Lied,
Wie die lauschenden Hügel
Einst Anakreons Spiel entzückt.

Zu der fröhlichen Höh' stimmt sich die Saite nun,
Und ob Braga mir auch ernsteren Flug gebeut,
Haucht die Blume der Freuden
Mir doch mild ihre Düfte zu.

Sing' du Liebe und Wein! Doch auch zum ewigen
Hohen Sternengezelt wage die Schwinge sich,
Ach, sonst sinkt dir die Pflanze,
Einer edleren Pflege werth.

Höher strebe dein Schwung! Sonst, ja das schwör' ich dir,
Seufzt vergebens der Fels, dem jezt bei Hlyns Altar
Deine Opfer entflammen,
Der zerschmetterten Leyer nach.

Titians*) Grab
in der Franziskanerkirche zu Venedig.

Goldgeschmückte, heil'ge Marmorhallen,
Die des Himmels Frieden sanft umschwebt,
Wo die Kunst mit ihren Zweigen allen
In des Sieges Strahlen sich erhebt;
Monumente, deren Riesenbogen
Der Vollendung Sonnenglanz umfleußt,
O, von eurem Zauber fortgezogen,
Schwingt sich himmelwärts der trunk'ne Geist!

---

*) Titian, einer der berühmtesten italienischen Maler, geb. 1477 zu Cadore im Venetianischen, gest. 1576.

Sieh, hier thürmt in anmuthsvoller Schöne
  Jenes Helden Denkmal sich empor,
Den zum Hohenpriester ihrer Söhne
  Sich die Kunst, die himmlische erkor.
Ewig sprechen jene Flammenzeichen
  An der Weihe gold'nem Festaltar,
Was Europas ausgedehnten Reichen
  Einst Canovas hohes Wirken war.

Und dort windet ihre Blumenkränze
  Jenen Fürsten die Erinnerung,
Den einst in Venetias gold'nem Lenze
  Jugendlich des Sieges Kron' umschlung.
Edens süße Nektardüfte schweben
  Um der Hochverdienten Urnen her,
Ihre Namen, ihre Thaten leben
  Ewig schimmernd in der Zeiten Meer.

Auf des Muthes und der Tugend Schwingen
  Hob sich euer Geist zum Licht empor, —
Doch welch' süße Harmonien klingen
  Sanft, wie Sphärentöne, dort hervor?
Leichte Goldgewölke schwimmen nieder,
  Himmelsklarheit röthet jenes Grab,
Und verklärt, auf schimmernden Gefieder,
  Taucht ein himmlisch Mädchen mild herab.

Sanft, wie Fluren, die den Frühling grüßen,
  Lacht ihr reiner, engelklarer Blick
Und der Locken gold'ne Wellen fließen
  Auf des Mantels Aetherblau zurück.
Ihre Hand umschlingt des Kreuzes Zeichen;
  »Wer mir opfert,« spricht sie himmlisch süß,
»Ahnet in der Prüfung dunkeln Reichen
  Schon des schönem Lebens Paradies.«

»Zwar ein einfach stilles Denkmal schließet
  Meines Lieblings kalte Hülle ein,
Doch, so lang der Tag die Welt begrüßet,
  Strahlt sein Name im Verklärungsschein.«
Sprach's und Blumenkronen sinken nieder
  Auf des Künstlers glanzerhellte Gruft,
Und auf goldnem, eilendem Gefieder
Schwingt sie sich empor zum Himmelsduft.

Und nun hüllt in tiefer Stille Schleier
Sich die nachtumflorte Halle ein,
Trüb versendet zu der ernsten Feier
Dort die Todtenlampe ihren Schein.
Doch ein Nachklang jener Silbertöne
Lebt nun ewig in mir fort,
Und die Blumen in verjüngter Schöne
Schmücken nimmerwelkend diesen Ort.

Aus des Lebens sturmgepeitschten Wogen
Hingeschaukelt zu des Ufers Grün,
Das dir an der Zukunft fernem Bogen
Lieblich, wie ein Sternbild oft erschien,
Ruhet, nimmer bange vor dem Norde
Und dem Felsengriff, o Titian,
In des reinen Friedens sicherm Porte
Friedlich nun dein eingelauf'ner Kahn.

Was in schöner Ahnung Götterträumen
Dein entzücktes klares Auge sah,
In der Wirklichkeit beglückten Räumen
Ist es schön und lächelnd dir nun nah';
Und der Lorbeer, den der Stürme Wüthen
Und des Schicksals Tücke nie entlaubt,
Neiget, ewig grünend, seine Blüthen
Auf des Siegers strahlumfloßnes Haupt.

Und dein Ruhm, er trotzet Ewigkeiten,
Tempel und Palläste tönen ihn,
Blühend schwimmt er auf dem Strom der Zeiten
Zu der spätgebornen Nachwelt hin.
Prunklos, doch beredter als Trophäen,
Spricht der einfach schöne Leichenstein:
„Bis zum allgemeinen Auferstehen
Schließ' ich Zeuxis Nebenbuhler ein.“

Schlumm're sanft in deiner Mutter Schoose,
Bis du einst hinan zum Lichte fleugst,
Und als eine neugeborne Rose
Schönern Welten deinen Busen zeigst!
Seraphime reichen dir die Krone,
Und des Himmels holde Königinn
Führet zu dem ewig klaren Throne
Ihren Liebling himmlisch lächelnd hin.

Die Würde des Menschen.

Hehr, in festlicher Schöne zur heiligen Feier des Tages
Tauchte der gold'ne Morgen empor.
Hohe Verklärung umfloß des Erwachten jugendlich Antlitz,
Bräutlich schmückte die Schöpfung sich ihm.

Und aus seligen Höh'n, die ewig verkläret die Freude,
Ewig der klare Aether umwölbt,
Schwebte Allvater, umblitzt von der Gottheit blendenden Strahlen,
Nieder auf Herthas blumige Flur.

Sieh! ein höheres Leben umathmet die Zaubergefilde,
Festlich schweigt die erstaunte Natur.
Des allmächtigen Hand entsteigt der Mensch, und geflochten
Ist der Schöpfung strahlende Kron.

Wie in entschleierter Nacht im tönenden Reigen der Sterne
Königlich prangt der silberne Mond,
Wie die Fürstinn der Haine auf Libanons sonnigen Höhen
Stolz ihr Haupt zu den Wolken erhebt:

So entraget der Liebling des Himmels den sterblichen Wesen,
Einer der Himmlischen wallt er einher,
Richtet den sprechenden Blick, der Seele spiegelnden Abglanz,
Zu des Aethers Höhen empor.

Gottes heiliger Hauch, der hohe, himmlische Funken,
Er strahlt dem Menschen das Weltall zurück,
Von der höheren Flamme durchzückt zum Thron der Geschöpfe
Schreitet er kühn die Stufen hinan;

Ergreift den Scepter, und mächtig erschallet sein herrschendes Machtwort,
Mit Ehrfurcht beugt sich Jegliches ihm.
Schüchtern blickt des Ozeans Riese zu seinem Gebieter,
Schüchtern der Leu, der stolze, empor.

Kühn durchsegelt der Freie die fernsten Räume des Aethers,
Späht der Welten Umwälzungen aus,
Taucht in gähnende Tiefen, und zeigt dem Lichte, was nächtlich
Unten die finstern Wege umheult.

Wüsten, wo mühsam der Strahl die brütenden Dünste durchwühlte,
Zaubert zu Eden die schaffende Hand.
Gärten, mit jeglichem Reiz übergossen, kleiden nun Hertha,
Goldene Aehren koset der West.

Drohende Thürme steigen empor und nah'n sich den Wolken,
Dem Felsen entragt die trotzende Burg.
Die staunenden Blicke täuscht der Leben zaubernde Pinsel,
Zu Gebilden reifet der Stein.

Was den tiefen Busen füllt, dem Munde des Sängers
Enströmt es mit mächtiger Allgewallt;
Von der Klänge Zauber gefesselt, wähnt sich die Seele
In Walhallas Sphären versetzt.

Was die klopfende Brust mit hoher Ahnung entflammet,
Es ringt sich opfernd dem Innern los.
Der heilige Bund, der den Menschen mit seligen Geistern
verschwistert,
Enthebet ihn der Erde niederem Raum.

Freundlicher Engel, der wie der Strom der Dämm'rung uns
anblickt,
An deinen Händen wallen wir
Des Lebens dornige Pfade entgegen dem winkenden Ziele,
Wo des Jammers Zähre versiegt.

Und wenn die Welten alle in öde Trümmer zerstäuben,
Es lebet des Menschen ewiger Geist;
Ueber den Sternen öffnet sich ihm die selige Heimath,
Wo des Sieges Palme ihn krönt.

Schmückt euch hold dem Unsterblichen, lachende Frühlingsgefilde,
Rieselnde Quelle, spiegle sein Bild;
Dämmernder Hain umkühl' ihm mild die erhabene Stirne,
Töchter der Fluren, weihet euch ihm!

Und wenn der Sterblichen Hülle der ewige Geist sich entfesselt,
Oeffne ihm mild den kühlenden Schoos,
Mutter Natur! Und in einsamen Stunden beleuchte o Mond,
ihm
Seines Hügels flüsterend Moos!

Hymne an die Gottheit.

Noch umhüllt die Gegend der Dämmerungsschleier,
Sehnend harret die Schöpfung des jungen Tages,
Schmückt sich bräutlich zu dem Empfange deiner
Segnenden Sonne.

Und am Osten zittern jetzt Purpurmeere,
Ferner Riesen Häupter umleuchtet Schimmer,
Und es schwebt nun prachtvoll herauf des Tages
Goldene Klarheit.

Dir, o Ewiger, hauchet der Festaltar der
Fluren seines Weihrauches Opferdüfte,
Und das Rieseln silberner Fluthen tönt dein
Lob, o Allvater!

Sieh! der muntern Lerche Gefieder strebet
Himmelan; des Haines belaubte Wölbung
Wiederhallt vom Liede der holden Sänger,
Die dich erhöhen.

Zarte Rosen richten die keuschen Kelche
Sanft der jungen Sonne entgegen, trinken
Deines Segens heilige Fülle, preisen
Schweigend Dich, Heil'ger!

Und ich knie trunkenen Blickes da, mein
Lauter Busen fühlt, daß dein Hauch, o Schöpfer,
Mich umweht mit himmlischer Kühle bei dem
Säuseln des Westes.

O, in dieser festlichen Opferstunde
Der erwachten Schöpfung, begeist're Du mein
Junges Saitenspiel, daß es Deiner würdig,
Höchster, erklinge!

Gott, den ewig singet des Seraphs Zunge,
Bei dem Hochaltare der Himmel, Dir ein
Opferfunken, strahlet des Morgensternes
Lieblicher Schimmer.

Und der Hochgebirge beglänzte Häupter
Wirbeln Dir des Rauchwerkes leichte Wolken,
Und des Frühlings Kinder wetteifern, Deinen
Tempel zu kränzen.

Durch des Aetherdomes erhellte Bogen
Dringe mein Gebet! O verschmäh' das schwache
Stammeln eines Jünglings nicht; denn, o Gott, Du
Siehst ja das Herz nur!

Bayern mein Vaterland.

(Geschrieben am Abende, als ich aus Italien kehrte.*)

Du holdes Land, in dem die ersten Kränze
Des jungen Lebens mir die Hore wand,
Wo in der Jugend blüthevollem Lenze
Mich jeder Tag im Arm' der Freude fand;
Du gold'ne Flur, an deren Blumengränze
Wie Psychen an der Lethe Silberwand,
Sich des vergang'nen Nebel mit entschwangen:
O laß' mit inn'ger Liebe dich umfangen!

Wie lächelt in der Abenddämm'rung Frieden
O Vatererde, mir dein Paradies!
Ach, seit von deinen Reizen ich geschieden,
Entschwebte nimmer mir ein Tag so süß.
Und ob mir auch die Flur der Hesperiden
Der Schönheitsfülle höchste Zauber wies.
Der Hoffnung und der Sehnsucht gold'ne Träume —
Sie malten ewig mir nur deine Räume.

Denn hier, wo von Verklärungsglanz umflossen,
Die Anmuth mit dem Hohen sich vermählt,
Wo von des Fleißes Himmelsthau begossen
Auch selbst die öde Wüste sich beseelt:
Hier kann des Schicksals drohenden Geschossen
Der Edle, den des Lebens Wechsel stählt,
Umlispelt von der Hoffnung gold'nen Blüthen,
Mit hoher Zuversicht den Busen bieten.

Ein glücklich Volk begrüßet die Gefilde,
Weil mit dem Ernste sich der Frohsinn paart,
Und mit des teutschen Sinn's Medusenschilde,
Die Tugend rein sein edles Blut bewahrt.
Sich dort die Jünglinge, voll Kraft und Milde,
Die Töchter hier, so himmlisch schön und zart,
Die Väter wie Eleuskas Eichenhaine,
Die Gattinnen voll Huld und Engelsreine.

Von hier, wo Alpenhöh'n die Au begränzen,
Bis an des Maines rebenvollen Strand
Umschwebet mit des Frühlings heitern Kränzen
Der Freude Himmelsglück mein Vaterland.

*) Siehe Lebensbeschreibung, pag. 10.

Des Landmanns Hoffnungen, die Fluren glänzen,
Der Fleiß und Segen reichen sich die Hand,
Und aus der Städte neugebornen Ruhme
Entfaltet sich des Glückes schöne Blume.

Wie auf dem nahen blumenvollen Hügel
Des Hirten frohes Lied so süß erschallt,
Die Heerden weiden an des Baches Spiegel,
In dem der Landschaft holdes Bild sich malt!
Und auf des Abendwindes leisem Flügel
Naht festlich, von der Wehmuth Glanz bestrahlt,
Umwunden mit dem Schmuck der Weihekränze,
Sich die Erinnerung an meine Lenze.

In jenen glanzumfloss'nen Fichtenhallen,
Die stolz des Hügels sanftes Haupt umzieh'n,
Durch die Begeisterung und Sehnsucht wallen,
Beginnt ihr Lied der Haine Königinn,
Die Felsen, die im Abendroth dort strahlen,
Besteigt des Himmels kühne Nachbarinn,
Wo in des Aethers ewig klaren Räumen
Kein Feind sie schreckt aus ihren Wonneträumen.

O wo des Fürsten gold'ne Herrscherkrone
Der Liebe und der Weisheit Perle schmückt,
Und Kunstfleiß, und der Wissenschaften Sonne
Des Reiches Gau'n mit ihrem Strahl beglückt,
Wo mit der Leyer zauberischem Tone
Die Muse jedes schöne Herz entzückt,
Da dringet auf der Wahrheit kühnem Flügel
Der freie Geist zu der Vollendung Hügel.

Mein Vaterland! in immer junger Schöne
Erheb! dein blühend Haupt zum Himmelsglanz,
Die hohe Stirne deiner edlen Söhne
Umkühle stets des Sieges Lorbeerkranz,
Dir lächle mild die himmlische Kamöne,
Der Freude ewig jugendlicher Tanz;
Er möge deiner Blüthen schönes Leben
In klarer Anmuth Zauber stets umschweben.

Abendlandschaft am Bodensee.

Golden ruht
Auf der Fluth
Mit ergoß'nem Glanzgeflimmer
Der verklärte Abendschimmer.

Himmlisch schön
An die Höh'n
Ferner Alpen strahlt die Sonne
Noch in ihrer heitern Wonne.

Lieblich blickt
Goldgeschmückt
Aus des Sees reinem Spiegel
Der beglückte Rebenhügel.

Zauberschein
Hellt den Rhein,
Und des nahen Schlosses Trümmer
Leuchten in der Röthe Schimmer.

Langsam nah'n
Dort ihm Kahn
Frohe Fischer, die mit süßen
Liedern ihre Heimath grüßen.

Dämm'rung füllt
Das Gefild
Auf des Sees leisen Fluthen
Fliehen die erblich'nen Gluthen.

Ernst nnd bang
Tönt der Klang
Ferner Abendglocken Halle
Aus dem stillen Alpenthale.

Freundlich lacht
Ob der Pracht
Jenes ernsten Fichtenhaines
Schon der Glanz des Abendscheines.

Feierlich
Schwinget sich
An dem unbewölkten Himmel
Der Gestirne Glanzgewimmel.

Lispelnd weh'n
Von den Höh'n
Mit erstorbenem Gefieder
Bange Abendlüfte nieder.

Wingolf. *)

Erstes Lied.

— o — oo — ‖ — oo — o —
— o — oo — ‖ — oo — o —
— o — oo — o
— o — oo — o

Schön ist, Wandor, der Tag! Sanft, wie des Frühlings Hauch,
Schwebt er, blühend und mild, über die Flur dahin,
Schwebt er über die Haine,
Deine Tempel, Begeisterung!

Nimm, o Trauter, den Kranz, nimm ihn, und schmücke dich!
Lange schlummerte sie, deiner erwachenden
Lieder holde Gespielinn,
In der Jugend beglücktem Traum.

Auf, enteil' mir der Stadt! Sehnsuchtsvoll harren sie,
Wo der dunklere Hain sanfter die Stirne kühlt,
Deine Barden, schon heben
Ihre Schwingen zum Fluge sich.

Meine Selma, sie sprach's, und des beredteren
Blickes himmlischer Strahl sang, wie der Abendstern
Den bethauten Gefilden,
Wonne mir und Begeisterung.

Thuiskona, ich eil', eile auf Fittigen
Hoher Sehnsucht zu dir, festlicher Haingesang!
Doch welch gällender Mißklang
Hemmet wild mir den Aetherflug?

---

*) Die in diesem Gedichte vorkommenden Namen sind die, welche sich die Mitglieder des Vereines beilegten, so war z. B. Wandor der selige Loher.

Wogend thürmet sich dort Rauch zu der Fichte Haupt,
Die den Opferaltar, Jrrwahn, dir finster stützt,
Hebt, senkt sich und breitet
Seines Fittiges Nacht umher.

Opfernd knien sie da, opfernd, die Frömmlinge,
Von den Fesseln des Wahn's ewig und wild umklirrt,
Die Gesänge, sie fluthen
In des nächtlichen Strom's Gezisch.

Rasch, o Flügel, hinweg! Schöner schon kränzen sich
Rings die Eichen umher, heben die Fluren sich,
Und ätherische Düfte
Tauchen aus den Gebüschen auf.

Ha! schon schwebt sie daher, tönenden Flügelschlags,
Die Begeist'rung daher, zeiget die Halle mir,
Wo im Eichengesäusel
Sich Thuiskons Altar erhebt.

Welch verklärender Geist fleußt um die Wipfel her!
Schließt Walhalla sein Thor schon mir Beglückten auf?
Schone meine erschöpften
Saiten, ach, sie verstummen dir!

Zweites Lied.

— oo — o — o — o — o
— o — oo — o — o — o
— o — o — oo — o — o
— oo — o

Leiser nun strömen der Entzückung Meere.
Wer am Silbergelispel jener Quelle
Schlinget seinen Arm um die sanfte Laute
Ernster und sinnend?

Golden umfließt das Lockenhaar den Jüngling,
Doch sein Auge, es schwimmt in Wehmuthsthränen,
Hebt sich sehnsuchtsvoll zu des Aethers Bogen,
Hebt sich und schweiget.

Ja ich erkenn' dich, dürstend schöpften beide
Wir aus Mimers Crystall, schöpften beide
Wir des Liedes heilige Weihe, tranken
Weihe und Liebe.

Liebe, o Liebe, seufzt dein Lied, und tiefer
Stimmen sich nun die Saiten, melancholisch,
Wie der Grüfte Schauergeflüster, Huld'rich
Tönt dein Gesang mir!

Huld'rich, du Trauter, blick' empor! Der Lüfte
Harmonien, der Wiesen Duft, des Baches
Klares Silber, gießt es in deinen Busen
Sänger, nicht Wonne?

Wohl mir! Ein Lächeln dämmert aus dem Blicke.
So entschwebet den ausgesöhnten Wolken,
Die in dunkle Schleier den Himmel hüllten,
Heiter die Sonne.

Sing' mir! Doch horch', den heil'gen Rebenhöhen
Welche Klänge entströmen den beseelten?
Trägt der Weste Tanz mir Idunen nieder,
Hertha zu grüßen?

Sieh, wie die Hügel dort frohlocken!
Ja er ist's, der wie Bragor stolz, wie Freja
Lächelnd, nun einhertritt zu Wingolfs Schwelle,
Rühret die Leyer.

Ha, wie erglänzt dein Auge! O wie strahlet
Mimers Silber zurück! Entschwängst du Gladheims
Golde dich, wo ewig in Harmonien
Fließen die Lenze?

Werdomar, eile, fleug an meinen Busen!
Laß sie spötteln die Ungeweihten, schrecke
Ihn zurück den Schwarm, deß mit Hohngelächter,
Bruder, ich spotte.

Huld'rich umarme ihn, der Freude Sänger!
Was in heiligen Stunden froh sich findet,
Zu der Ewigkeit unermeßlichem Pontus
Strömt es verschwistert.

Folget, ihr Barden! folget dem Entzückten,
Daß wir alle versammeln in Wingolfs Hallen,
Alle, die der Liebe geheilgte Bande
Fester uns einen.

Drittes Lied.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡
— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ —

Freier schlingt sich der Pfad nun durch die geöffneten Fluren,
Und wie aus plötzlichem Zauber gewebt,
Zeigt dem trauernden Thale der Vorwelt prangende Trümmer
Dort auf dem Hügel die sterbende Burg.
Ihrer Urne entquillt in sanfter, silberner Klarheit
Froh und heiter ein murmelnder Quell.
Doch nun rauscht er dahin, und stürzt mit wildem Entzücken
Sich hernieder am hallenden Fels.
Und mein Werthwig, hingegossen auf perlende Rasen,
Blickt, die Harf in spielender Hand,
Mit erhöhter Wehmuth empor zu den sinkenden Trümmern,
Zähren befeuchten das Antlitz ihm.
Und seine Saite erbebt: „Sowie die thränenden Bogen,
So sank auch meine Hoffnung dahin!
Hin auf rosigen Pfaden tanzen die Jünglinge alle,
Doch Dornen umkränzen den meinen nur."
Schwärmender Jüngling! deinen Klagen verbirgt sich die Rose;
Wenn auch vieles in Staub dir sank,
Lieblich umsäuselt dich des Liedes heilige Weihe,
Zaubert dir schönere Welten hervor.
Sieh! am westlichen Himmel entschlummert der Sonne Verklärung,
Doch, wie am Morgen sie wiederkehrt,
So auch taucht aus der Gegenwart umnachteten Fluthen
Der goldenen Tage Röthe dir auf.
Eile zu mir! Doch welche Gesänge wogen heran? So ertönet
Des Meeres wogenumrauschter Strand.
Die goldene Telyn singt der Helden stolze Triumphe,
Singt des Kampfes Gewittersturm.
Ha, nun stürzt er hervor aus der Vorwelt dämmernden Hallen,
Stürzt auf der Schritte Flügeln einher,
Um die Stirne den Kranz, den der Weisheit freieren Söhnen
Liebend die hohe Tugend umflicht.
Strebe muthig voran, o Braunold! und wenn auch der Frömmling
Schielend deine Pfade umschleicht,
Stürz' in Trümmer des Irrwahns Altar, und lehre die Völker
Fromm zu erheben den wonnigen Blick!
Strebe voran, und wenn, gleich Gewittern, Gefahren sich thürmen,

Denn ob auch wild hier zerstäube der Bach,
In ruhiger Klarheit tönt er dort hin an den blumigen Ufern,
Und lieblich malt sich der Aether in ihm.

Viertes Lied.

o — o — o — oo — oo
o — o — o — oo — oo
o — o — o — o — o
— oo — oo — o — o

Wer rollt den Schleier plötzlich den Blicken auf?
Trägt mich der Adlerschwung des Gesanges hin
Zu jener Insel, die der Freuden
Ewige Wellen so sanft bespielen?

Zerronnen ist die nächtliche Haideflur,
Verjüngt umlächeln Frühlingsgefilde mich,
Und sanft umlispelt meinen Odem
Duftend ein himmlischer Blumengarten.

Und zwei erblick' ich, einsam und weihevoll;
Wie schäumt der gold'ne Becher in seiner Hand!
Des Barden frohe Stirn' umthauet
Die sich entfaltende junge Rose.

Welch' Götterstrahlen tauchen in ihm empor!
Er schweigt. Kaum athmet leis noch der West um ihn,
Und trunken von des Liedes Gluthen
Schwebt er empor zu dem Blumenhügel.

So hebt in Glasors goldenem Zauberhain
Des Halses Silberbogen der stolze Schwan.
Mein Bartmar, wie ertönt die Telyn
Festlich und singend in deinen Händen!

Nun braust sie mächtig hin, wie des Meeres Orkan,
Nun majestätisch hin, wie der Donner Thors,
Doch plötzlich schweigt der Stürme Wüthen,
Und wie der Weste Gesäusel tönt sie.

Zu welchen Höhen reißt dein Gesang nicht hin!
In tiefer Stille horchen die Hügel rings,
Und von des Liedes Gesängen trunken
Zögert die staunende Abendröthe.

O steig' hernieder, Sohn der Begeisterung!
Dein Barde harret, eile in meinen Arm,
In deines Sieges Strahlenklarheit
Eile zu Wingolfs erhab'nem Feste!

Auch du, o Jüngling! der du am Blumenstrand
Des schönen Abends gold'ne Verklärung singst,
Und, sanft verloren in Entzückung,
Liebend das Frühlingsgefild' umarmest;

O eile Ryno! Sanfter umschwebet dich
Des reinen Seees tönende Harmonie,
(Nur uns vernehmlich) und zu hohen
Liedern verweben sich seine Laute.

Nun sinkt der Abend tiefer zur Dämmerung,
Gelind umflüstern nächtliche Lüfte mich,
Und ruhewinkend schwebt am Westen
Jugendlich flimmernd der Schatten Bote.

Fünftes Lied.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — o
— ◡◡ — ◡◡ — — oo — oo —

Leise säuselt's im Hain, die Eiche neigt ihre Krone,
Und im Myrthengebüsch flötet Bardale ihr Lied.
Ihren Gesang belauschen in stummem Götterentzücken
Rings die Wipfel umher, lauschen die Sänger des Hains.
Nun verhallet ihr Ton, der Nachhall stirbt in den Klüften,
Jener zögernde Bach murmelt nun leise dahin.
Und wie Gesang der Sphären trägt der Flügel der Stille
Sanftes Harfengetön silbern und lieblich einher.
Heller wird der Wald, es öffnen sich schweigend die Hallen,
Ueber die Gipfel taucht freundlich nun Mane empor.
Hingelehnt an ein Denkmal, von Trauercypressen umdüstert,
Opfert am Sarkophag dort eine schlanke Gestalt.
Ja er ist's, mein Darmond, ein junges, liebliches Mädchen
Reicht an der frühen Gruft schüchtern die Rechte ihm dar.
Störet ihn nicht! — Doch plötzlich zerfließt in Duft die Geliebte,
Und in Wehmuth versenkt trauert nun einsam mein Freund.
Trockne die Zähre dir ab, entfleug' dem Tempel der Wehmuth,
Freude verkläre heut jede geheiligte Brust!

Sechstes Lied.

o — o — o — o —
o — o — oo — o
o — o — o — o —
o — oo — oo —

Der Waldstrom braust, der Donner rollt,
Die Eichenwipfel erbeben;
Der Adler eilt mit Sturmesweh'n
Hinan zu der wolkigen Höh'.

Die Grabesklüfte lichten sich,
In Flammen taucht sich der Himmel,
Und festlich glüht an Bergesrand
Dort qualmend der Felsenaltar.

So hebt die Stimme der Orkan,
So stürzt die Fluth des Gesanges
Auf Fittigen der Ewigkeit
Hinab in das finstere Thal.

Hoch steht er, kühnen Blickes, da
Und schürt die heilige Flamme;
Die Königinn des Bardenhains,
Im Kleide von alterndem Moos,

Umschattet ihn, geußt auf sein Haupt
Der Vorwelt heilige Schauer,
Und reicht (frohlockend sieht's der Hain)
Die festliche Telyn ihm dar.

Und wilder stürmt der Waldstrom hin,
Der Adler segelt nun wilder,
Zum Aether flammt der Opferbrand,
Die Halden, sie schwimmen in Duft.

Du nährst, du flammest Bardengluth,
O Haining, folg' mir zu Wingolf!
Hoch ist dein Muth und klar dein Sinn,
Sei Priester im Erbe von Teut!

Und tiefer, düst'rer wird der Wald,
So still, so schauerlich öde,
Hier bauet die Betrachtung sich
Ihr Hüttchen und weilet so gern.

Sieh dort die Grotte freundlich mild
Zum Bachesspiegel sich neigen,
Vergißmeinnicht umkränzen sie,
Und malen so freundlich den Rand.

Und Laute hör' ich ihr entflieh'n:
Natur! du liebliche Mutter,
In deinem Arm, an deiner Brust,
Wie ruh' ich so sanft hier und süß!

Und im Druidenschmucke tritt
Ein Jüngling sinnend hernieder,
Des Dankes Ernst füllt seine Stirn',
Begeist'rung sprühet sein Blick.

Die Eichen rufen und der Quell:
Sei, Gelan, sei uns willkommen!
Wie mächtig braust's von Wingolf her:
Druide ich harre dein!

Siebentes Lied.

— o — oo — ‖ — oo — o —
— o — oo — ‖ — oo — o —
— o — oo — o
— o — oo — o —

Woge mächtig dahin, woge im Silberklang,
Du mein festliches Lied, stark, wie der Ozean,
Wenn in lauten Gewittern
Rings das Felsengestad erbebt!

Götter, badet mein Geist sich in des Liedes Fluth,
Das in hellerem Licht strömet in Gladheims Saal?
Oder trägt der Verklärten
Einer mich zu Walhalla auf?

Aus dem Dunkel der Nacht strahlt dort ein Tempel auf,
Hehr und jugendlich schön, Schimmer des Mondes gleich,
Wenn die östlichen Hügel
Er in freundlicher Klarheit sieht.

Festlich winkt er uns zu. Himmlische Melodien
Grüßen lieblich uns schon. Säumet, o säumet nicht!
Die geöffneten Hallen
Harren festlich der Priester schon.

Kränzt mit Laub euch das Haar, kränzet die Telyn euch,
Ihr Geliebten, o naht! kühn auf dem Weihaltar,
Sieh, die Weihe der Götter
Schwebt schon liebend um jedes Haupt.

Ewig strahle der Bund, ewig in jungem Glanz!
Freundschaft, Liebe und Muth schlinge das Zauberband
Um die Reihen der Barden
In vollendeter Schöne her!

Wie ergießt sich der Strom himmlischer Segnungen
Auf mein Antlitz herab, Gladheim entwölket sich,
Höher strömet die Freude,
Doch mein Lied, es erfaßt sie nicht!

Dithyrambe.

Dort in dem Thale,
Blumig und hell,
Badet die Nymphe,
Spielend im Quell.

O wie sie lächelt,
Freundlich und mild,
Laß' dich umarmen,
Himmlisches Bild!

Sei mir gegrüßet!
Täuscht mich mein Ohr?
Hymnen ergießen
Dort sich hervor.

Morgenroths Flügel
Röthen das Feld,
Malen die Hügel,
Hellen die Welt.

Und aus den Reben, die im Siegesglanze
An jener Höhe reichem Abhang glüh'n,
Entsteiget Leben, aus dem Epheukranze,
Begleitet von Cythera's Königinn.
„Du, Jüngling, aus Germania's heil'gen Gauen,
„Zwar lieblich ist des Thales kühler Quell,
„Doch, will der Sänger schön're Welten schauen,
„So wird bei mir nur ihm sein Auge hell.

Sprach's, und führt mich beim Arme
In den Tempel hinein,
Reicht in goldener Schale
Mir den perlenden Wein.
Breitet Olympos sein Leben
Um mich Sterblichen her?
In gehobenen Wogen
Rauschet der Fröhlichkeit Meer.

Füllet, ihr Chöre,
Füllet die Schale!
Faunen und Satyr'n,
Füllet sie ganz!
Hoch zu des Himmels
Goldenem Saale
Zaubert mich dieses
Nektares Glanz!

Trank ich aus Lethe's
Silbernen Fluthen?
Weggeschwemmt ist der
Erde Traum, —
Und in unsterblichen
Heiligen Gluthen
Lacht mir der ew'ge,
Goldene Raum!

Thuiskona's Wiedererstehen.*)

Romanze.

Grause Stürme flogen
Durch das Frühlingsthal,
Schauerlich umzogen
Wolken Suna's Strahl.
Der verderbenschwere
Hagel stürmte wild
Auf das blüthenleere
Trauernde Gefild'.

*) Ein in dem Vereine zwischen einigen Mitgliedern entstandener, bald wieder gütlich beigelegter Zwist gab unserem seligen Freunde Veranlassung zu diesem Gedichte.

Und die junge Rose,
Die an Bächleins Rand
Hertha's kühlem Schoose
Erst ihr Haupt entwand,
Neigte ihre Blätter
Schwergetroffen hin,
Und kein milder Retter
Freundlich ihr erschien.

Klagend, durch die Wiesen
Schwimmt der Quell hinab,
Wehmuthsvoll begrüßen
Vögelein ihr Grab,
Abendwinde flüstern
Nun so schauerlich
In den öden Rüstern,
Seit die Braut erblich.

Und aus Gladheims Saale
Schwang sich jetzo Hlyn
Zu dem Erdenthale
Glanzumflossen hin,
Sucht die Lieblingsrose,
Die sie treu gepflegt,
Sucht, und fand zum Moose
Todt sie hingestreckt.

„Soll sie nun verschwinden,
„Die so mild gelacht,
„Nie zum Kranz sich winden
„In der Jugend Pracht?
»Nein, sie soll nicht sinken;
„Laß', o Suna, ihr
„Mild dein Auge blinken,
„Wolken, zieht von hier!«

Und die Schleier fallen,
Heiter lacht das Blau
An des Himmels Hallen,
Lieblich grünt die Au,
Und die Rose lächelt
In verjüngtem Glanz,
Von dem West umfächelt
In der Blumen Kranz.

Hymne am Morgen.

—o—oo—‖—oo—oo
—o—oo—‖—oo—oo
—o—oo—o
—o—oo—oo

Festlich tauchte empor aus den Umarmungen
Keuscher Fluthen der Tag, leuchtet im Strahlenkranz,
Den auf Fluren des Himmels
Seinen Locken Aurora wand.

O wie flammet sein Blick Leben dem Weltenall!
Die Gefilde des Thals, welche der Frühling grüßt,
Und die hallenden Meere
Baden wonnig in seinem Glanz.

Brause mächtig mein Lied, hin in den Hochgesang
Der erwachenden Welt, daß es der Aetherdom
Wiederhalle, was glühend
Mir den klopfenden Busen füllt.

Doch, den kühneren Flug hin zu des Lichtes Born
Zu beginnen, wer leiht Flügel und Saite mir?
Ach, ich Sterblicher sinke
In den grundlosen Ocean!

O Gedanke, wer faßt deiner unnennbaren
Himmelswonne Erguß? Stammeln nur kann die Welt,
Tiefanbetend hinsinken
Vor der Ewigkeit Hochaltar.

Sieh! nun zeucht sie heran, festlich, die Königinn,
Majestätisch und hehr flammet in ihrer Gluth
Gottes Klarheit, und lieblich
Flimmert sie in dem Morgenstern.

Jener Fels, wo der Strom brüllend herniederstürzt
Donnert: „Mächtig ist Gott!“ und der Gewittersturm,
Und die tobenden Meere
Stimmen brausend in seinen Chor.

Lieblich lispelt der Wald, lieblich die Blumenau
Und das Rebengebirg' seiner Allgüte Lied,
Seiner Liebe Entzückung
Singt die liebende Nachtigall.

»O Jehovah ist mild!“ blöcket das junge Lamm;
»Doch er ist auch gerecht!« flammen die Blitze her,
Und die Himmel erzittern,
Und ein Pol ruft's dem andern zu.

Seiner Ewigkeit Bild, pranget das Firmament,
Der Unendlichkeit Lied tönet der Sterne Kranz,
Und die Laute der Spähren
Jubeln sanft zu Allvater hin.

Des Sångers Abschied vom Wertachthale.

Lebet wohl, ihr trauten Haine,
Lebt, o Fluren, ewig wohl!
Wo beim milden Abendscheine
Fröhlich oft mein Lied erscholl.
Auf den Strom des wilden Lebens
Reißt der Pflichten Fähre mich,
Und die Thräne fließt vergebens
Du geliebtes Thal um dich!

Von dem Kranze meiner Freuden,
Von der Freundschaft Götterglück,
Muß ich nun auf ewig scheiden,
Nimmer kehrt mein Lenz zurück.
Finster, wie des Meeres Wogen,
Wenn der Nordsturm schrecklich wacht,
Spannt die Zukunft ihren Bogen
Hin durch meines Daseyns Nacht.

Ach! die Lieder sind verklungen,
Und die Opfergluth erblich,
In der Haine Dämmerungen
Kränzt der Barde nimmer sich!
An der Wertach Blumenstrande
Braust der Telyn Klang nicht mehr,
Selbst in ihrem Lenzgewande
Trauert Hertha freudenleer.

Ihr besonnten, heil'gen Hügel,
 Du, o trauliches Gefild',
Ewig im Erinn'rungsspiegel
 Lacht mir euer holdes Bild!
Drei Gespielinnen begleiten
 Auf der Prüfung steiler Bahn,
Bragors Priester, den geweihten,
 Zu Walhalla's Höh'n hinan:

Liebe, in des Frühroths Glanze,
 Tugend, in der Sonne Glüh'n,
Hoffnung, mit dem Palmenkranze,
 Sind es, die ihm freundlich blüh'n;
Und im schönen Heiligthume,
 In der Sänger Strahlenchor,
Hebet Thuiskona's Blume
 Neu verjüngt ihr Haupt empor.

An Hygea. *)

In Aetna's Schoose lange gefesselt harrt
Mit Ungestümm die Flamme des Sternenflugs,
  Da bebt die Veste, und zum Tage
  Röthen sich rings die entzückten Fluren.

In kühnem Sturme steigt so mein Lied hinan,
Wiegt stolz den Flügel hoch in der Lüfte Raum,
  Und mit des Felsensturzes Donner
  Kündet es seiner Ergießung Wonne.

Wie flammt es ringsum! Malte des Ostens Gluth
Am Schöpfungstage schöner die junge Welt?
  Es trinken meines Lebens Auen
  Ungestüm dieser Verklärung Strahlen.

---

*) Des Verfassers letztes Gedicht. Der lebensfrohe Jüngling faßte bei jeder Linderung neue Hoffnung.

D'rum auch steigt mächtiger, glühender, himmelan
Des Opfers Säule mir aus der tiefen Brust,
Und in des Weihgesangs Accorde
Mischen sich jubelnd der Spähren Laute.

O lächle milde, die du aus dunkler Nacht
Des Glückes Sonne wieder heraufgeführt!
Sie leuchtet, und im Frühlingsreize
Preßt die Natur mich an ihren Busen.

Warum ergießt sich sanfteren Klanges nun
Dein Strom, o Hymnus? Säuseln ist jezt sein Gang,
Doch horcht er noch mit Hochentzücken
Seines entfernteren Falles Brausen.

Sieh', kühle Dämmerung wölbt sich um seinen Pfad,
Des Haines Dämm'rung, wo in Begeisterung
Des teutschen Baumes heil'ge Zweige
Nieder zum Heerde Thuiskons rauschen.

Hier nnn verweile! ruft mir der Genius.
O gerne weil' ich, strömt ja der Telyn Klang
Entgegen meinem trunk'nen Arme,
Schwesterlich liebend sich mir zu einen.

Willkommen, Holde, harrte schon lange dein!
Sieh' dort den Altar, wie er die Flamm' ergießt!
D'rum laß' uns eilen, höheren Chores
Niederzuwälzen das Lied der Weihe.

Wie glüh'n die Felsen, röthet die Ferne sich!
Wie hüllt die Wipfel festlicher Opferduft!
So sah ihn nie die Eiche wirbeln,
Ob auch Jahrhunderte ihr entrauschten.

Dein denk' ich ewig, goldener Opfertag!
Ob in der Ferne sich auch die Gluth verliert,
Dir rauscht des Dankes Jubelhymne
Bis zu der Heimath geliebtem Strande.

Ode zum neuen Jahre
an eine Gönnerinn.

Sanft hinübergeschwebt zu den Jahrhunderten,
Die mit nächtlichem Flor hüllt die Vergangenheit,
Sind des schlummenden Jahres
Nimmer kehrende Fittige.

Doch am dämmernden Grab' seines erstorb'nen Hauch's
Winden lächelnden Blick's fröhlich die wechselnden
Horen ihren verjüngten,
Ewig duftenden Blüthenkranz.

Darf, Erhabene! wohl schüchtern ein Jüngling nah'n,
Dem die klopfende Brust ungestüm überströmt,
Von des Dankes Gefühlen,
Von der Liebe Empfindungen?

Doch ob leise ihm auch, schüchtern die Saite bebt,
Ob der stammelnde Mund schwach auch zum Liede ist;
Ihres lächelnden Blickes
Holde Güte ermuthigt mich.

Wie des murmelnden Quells fröhlicher Silberton
Durch das Thal sich ergießt, Rosen bekränzen ihm
Seine lächelnden Ufer,
Und Zephyre umgaukeln ihn;

In der ruhigen Fluth malet Aurora sich,
Spiegelt Hesperus sich, wenn in den dämmernden
Nachtigallengebüschen
Ihn mit Liedern Orphea grüßt;

So, o Hohe! entflieh' Ihnen der blühenden
Tage jeder dahin, ewig umtanze Sie,
Eine holde Gespielinn,
Nimmer welkende Seligkeit!

Ihren irdischen Pfad schmücke Fortunens Huld
Mit dem grünenden Kranz weilenden Frohsinnes,
Bis am lohnenden Ziele
Sie Elysiums Palme krönt;

Bis entfesselt der Geist hin zu den Räumen fliegt,
Denen ewig der Lenz, ewig die Freude lacht,
Wo die freudigen Sieger
Der Verklärungen Meer umstrahlt!

An einen Freund.

Wenn am hellen Osten Aurorens Rosen
Früh sich öffnen, lächelnd die wache Tellus
Raubt die lauen Küße, und Phöbus prachtvoll
Steigt in den Wagen;

Und, die Rosse lenkend, am hohen Aether
Stolz die Bahn vollendet, und Thetys liebreich
Ihn empfängt im Schoose des weiten Reiches
Dunkler Gewässer:

Denk', o Freund! ich immer an Dich, und heute
Winkt die Muse, Dich zu umfassen, Telyn!
Tönet Saiten, singet dem Freund in hohen
Bardengesängen!

Sei gegrüßt, o Tempel Walhallas! Eden's
Götterparadiese beschatten Deine
Gold'ne Hallen, ewig entsteiget Weihrauch
Deinen Altären.

O empfang' auch unsere Herzen ewig!
Blumen will ich streu'n, Dich mit Kränzen zieren,
Und auch Bardenlieder Dir singen, Götter-
Tempel Walhallas!

Freund, Du hast an Mimers geweihter Quelle
Lustgeschöpft, dieß sagt mir Dein sinnend Antlitz,
Und die schönen, hohen Gedanken Deiner
Herrlichen Seele.

Schreite fort auf Wegen, die einst ein Maro,
Und Homer, der göttliche, und ein Schiller
Neu, und Klopstock ruhmvoll gewandelt zu dem
Tempel des Ruhmes!

Dann wird einst Dein Freund Dir die Schläfe kränzen
Mit geweihten Lorbeern, und wenn Atropos
Einst den Faden bricht, Dir das Grab mit Eichen
Trauernd umpflanzen.

Einem Freunde zum Namensfeste.

O Du, dem in der Jugend Lenzesglanze
Der heil'gen Muse weihevolle Hand
Mit ihres Lorbeers holdem Priesterkranze
Das goldgelockte Sängerhaupt umwand;
Es blühte bei der Horen flücht'gem Tanze
Ein Morgen auf, der durch das gold'ne Land
Teutoniens in strahlumfloß'ner Schöne
Verbreitet seiner Weihe Spährentöne.

Doch, ob auch liebend zu der schönen Feyer
Sich des Gefühles zarte Saite stimmt,
Ermüdet sinkt mir von der gold'nen Leyer
Die Hand zurück; denn ach! es schwimmt
Der Krankheit nachtumgeb'ner Wehmuthsschleier
Vor meinem trüben Blick, und mächtig glimmt
In meiner Brust des Liedes heil'ge Flamme,
Ob auch der Schmerz zum Schweigen mich verdamme.

Charade.

Die erste Silbe.

Fröhlich enthüpf' ich der Wiege, enteile den Bergen der Heimath,
Bayerns Gefilde zu schau'n reißt es mich ungestüm fort.
Und ich grüße sein Tempe, bespühle die Stätte der Römer,
Und voll männlicher Lust such' ich die Pfade der Braut.

Die zweite.

Manches Blümchen zum Kranz reich' ich den fröhlichen Festen,
Meiner Gaben bedarf jedes belebte Geschöpf.
Aber schrecklich tönet mein Name dem liebenden Mädchen,
Wenn der Liebling entflammt stürzt in den tödtlichen Kampf.

Das Ganze.

An der Seite des Ersten erdehnt sich die traurige Fläche,
Selten von Flora bekränzt, selten von Ceres besucht.
Freudig doch wallet der Pilger durch seine öden Bezirke,
Da ihm der heilige Born höherer Gnaden entquillt.

Charade.

Die Erste der Silben erhebt sich trotzig zum goldenen Aether,
Die Zweite, blühend und mild, reicht ihre Töchter zum Kranz.
Das Ganze (ich sah es zwar nicht) soll eben nicht sonderlich glänzen,
Doch kümmert den Sänger das nicht, Alles belebt sich und glänzt.

Buchstaben = Räthsel.

Silbern glänzen rings die Fluren,
Wenn der 123456 sie umfaht;
Schnell doch schwinden seine Spuren
Wenn des Lenzes Zauber naht.

1253 erhebt in stolzem Glanze
Sich der Städte Königinn,
Die an Donau's Wellentanze
Unzählbar und freundlich blüh'n.

1523 erfreuet jeden Busen,
Wie das holde Saitenspiel
Der bekränzten, heil'gen Musen,
Und der Liebe Hochgefühl.

6523 und keusch und ohne Tadel
Sei das liebdurchglühte Herz,
Das verschaffet wahren Adel
Und entfernet jeden Schmerz.

Charade.

Die erste Silbe.

Ich reiche dir zum holden Festeskranze
Des Lenzes aufgeblühter Töchter Pracht,
Und bin für dich in gold'nem Aehren=Glanze,
In süßer Früchte Prangen stets bedacht.
Doch grausend gällt mein Name in den Ohren
Der Braut, wenn aus des Jünglings Mund er rauscht,
Und dann das stille Thal, das ihn geboren,
Er kampfentbrannt mit fremden Zonen tauscht.

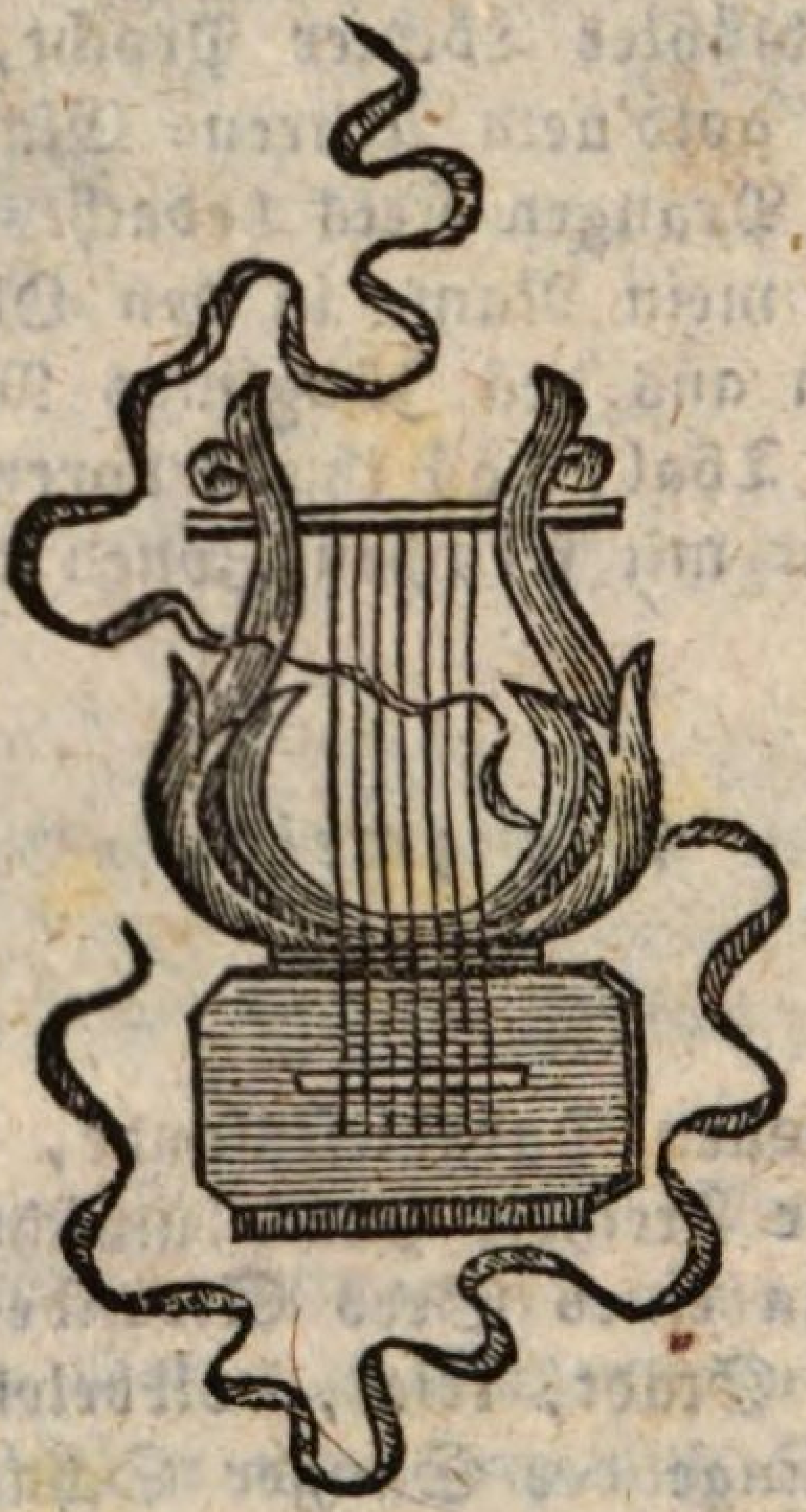
Die zweite.

In jenem unschuldsvollen Paradieseslande,
Das ungetrübt der Freiheit Hauch umschwebt,
Bin ich ein Gau; an eines Sees Strande
Erhebt sich meine Stadt, reich, volkbelebt.
Und wenn im Frühlinge der Sänger Schaaren
Vom fernen Süd sich uns'rer Gegend nah'n,
Und sich mit Klugheit vor dem Feinde wahren,
Zeigt dieß in Einem Laut mein Name an.

Das Ganze.

Mein Ganzes stürzt manch' stolze Stadt in Trümmer,
Manch' stilles Dorf verwandelt es in Schutt,
Rings heult verlaß'ner Menschen Angstgewimmer,
Der dunkle Horizont taucht sich in Gluth.

Durch's Land ertönt die schreckliche Trommete,
Vom Donner des Geschützes bebt die Luft;
Mein erster Laut dient nun zum Sterbebette,
Manch' tapferm Krieger bietet er die Gruft.
Doch grünt durch mich des Sieges Lorbeerkrone,
Lacht bald auch wieder mild des Segens Sonne.



Anhang.

Elegien

auf

Loher's Tod.

1.

Abschied von Sänger Loher.

Wie leis' die Abendluft durch rege Blätter,
So streift die Wehmuth durch mein Saitenspiel,
Und über Nacht und dunkle Abgruudswetter
Entschwing' ich mich dem bunten Weltgewühl; —
Dem Sänger, fern von niedern Menschenklagen,
Ein Lebewohl aus tiefer Brust zu sagen.

Wohl hat Dich nie mein sterblich Aug' gesehen,
Mein trunk'ner Arm, er hat Dich nie umfaßt,
Früh' zogst Du fort nach jenen lichten Höhen,
Wo man sich nicht verfolgt, nicht grämt und haßt;
Doch, seh' ich nicht Dein tiefgefühltes Streben
Auf Deines Liedes kühnem Fittig schweben?

Weil' ich nicht da mit Dir im Eichenhaine,
Am Wiesenquell', in dem die Nymphe wohnt?
Nah' ich mit Dir nicht Gottes heil'gem Scheine,
Wo Deine Seele ihre Flügel sonnt?
Und von den Höhen strömen rein're Lüfte,
Und lächelnd schau' ich über Tod und Grüfte! —

Und sieh! ein magisch Licht umfließt die Wange,
Im Himmelsglanze strahlet das Gemüth,
Die Leyer tönt im stürmenden Gesange,
Singt der Unsterblichkeit ein rauschend Lied,
Und selig preis' ich dann des Sängers Leyer,
Die schöner tönt in Gottes Morgenfeier.

Und wieder nieder in der Erde Kreise
Tauch' ich, beschau der Menschheit regen Schwarm;
Das Laster thront, — die Unschuld nur ist waise —
Es zücket mächtig mir der Jünglingsarm,
Und in des Streites tobendem Gewühle
Entflieh'n des Friedens selige Gefühle.

Da schau' ich sehnend auf zum fernen Freunde,
Es weilt der Blick am lichten Wolken Saum,
Das Auge flammt, das ihn so oft beweinte,
Das Leben liegt vor mir — ein schwerer Traum —
Und stiller Gram und Trauer sind vergessen,
Und tröstend weh'n am Grabe die Cypressen.

Es reift die Frucht nur in der eignen Zone,
Und sie verdorrt auf ungekannter Flur;
Hier war wohl nicht des Sängers milde Sonne,
Es reift sein Gottes Schimmer nur!
So klagt denn nicht, daß er schon in dem Lenze
Verschmäht der Erde unfruchtbare Kränze.

Bekümmert sich die zarte Frühlingsblume,
Daß schnell verschwindet ihres Daseyns Pracht?
Sie hat geblüht in Gottes Heiligthume,
Und stille Lust in manches Herz gebracht;
Wenn kurze Zeit — doch himmlisch will sie stehen,
Blüht sie am schönsten, will sie untergehen! —

So laßt uns freudig denn in Jugend blühen,
Und nützen das, was uns der Schöpfer gab,
Mag dann das Leben wie ein Sturm entfliehen,
Des Edlen Thaten decket nicht das Grab; —
Und keine Ketten schmiedet uns die Erde,
Des Himmels Lust ist uns'res Seyns Gefährte!

Und in dem Kreis, den Du so früh' verlassen,
Du holder Sänger, blick' ich froh um mich;
Der Menschheit Pöbel mag sich grimmig hassen,
Hier find ich Herzen, rein und jugendlich,
Denn bei dem Freunde, den wir uns erwählten,
Darf stets nur Treu' und Menschenliebe gelten.

Wenn dann in gottgeweihter Nächte Stille,
Wo sich der Geist so gerne aufwärts ringt,
Und freudig schwellt in seiner Jugendfülle,
Die Leyer leis' aus dumpfer Ferne dringt —
Dann schwebe segnend auf den Kranz der Lieder
Von jenen Höh'n Dein holder Geist hernieder!

Fr. v. Dumhof.

schwelgt
klingt

2.

Elegie.

Leicht, wie das Wehen der Luft, und klar, wie der Spiegel der Quelle,
Fließt schwermüthiger Hauch mir in die Saiten herab,
Und gemäßigt erklingen im flüchtig empfindsamen Takte
Phantasien dahin, sanft melancholisch und leis.
Einen Geliebten besingt die Myrthen umwundene Lyra,
Loher, dem Sänger, weht zitternd das klagende Lied,
Ihm, den frühe die Musen an keuscher Brust schon gepfleget,
Den der schützende Gott lehrte unsterblichen Sang,
Der vor wenigen Monden auf Bragors Altar noch geopfert,
Dem die Gegend gelauscht, wenn er die Saiten gerührt. —
O wie es strahlte sein Antlitz im Golde der schimmernden Sonne,
Wenn durch die Auen dahin wandelte trunken sein Blick!
Und im Begeisterungsstrome erhob sich die feurige Seele,
Wenn er die Fülle der Lust goß ins empfindsame Lied.
Ach, die wonnigen Tage, sie leben nur noch im Gedächtniß,
Aus der Vergangenheit Strom strahlen sie fern nur zurück!
In dem geheiligten Haine Thuiskons entschwang sich der Sänger,
Und es rauschte sein Lied sanft durch die Blätter dahin;
Da erhob sich die Norne in wilden, stürmischen Wogen,
Führte zu Helas Strand, ach, unsern Sänger hinab!
Klagend schütteln die Bäume die zitternden Blätter vom Haupte,
Und bedecken das Grab, das den Geliebten umschließt.
Bange verstummte der Hain, die Quelle ergoß sich in Seufzern,
Und die trauernde Flur welkte in Wehmuth dahin,

Mitleid blickte hernieder der Glanz des düsteren Mondes,
Und der Sterne Chor weinte den Grabesgesang;
Heiße Thränen entströmten dem Auge der liebenden Freunde,
Und benetzten den Stein, der die Gebeine verschließt.
Aber ihn fesselt der Tod! — Der Tod? — Wer nennt dieses Wort mir?
Gibt es für Gottes Hauch Tod denn, Verwesung und Grab? —
Nein es lebet der Geist, verklärt durch endlose Zeiten,
Und was Tod uns erscheint, ist erst die Pforte des Seyns.
Wenn der göttliche Hauch der irdischen Hülle entfliehet
Kehrt er ja wieder zu Gott, der ihn zur Ewigkeit schuf,
Und es umarmen ihn selige Geister, in ewiger Klarheit,
Keine verfinsterte Sonn' taucht aus dem Morgen mehr auf.
Süßer Trost, du erquickst mir so sanft die gläubige Seele;—
»Loher, mein Loher, er lebt, dort über'm Sternengebiet.«
Freundlich lächelt er nieder im goldenen Glanze des Morgens,
Durch die Schleier der Nacht dringet sein flammender Blick.
O daß Du immer so mild den innig Dich liebenden Freunden
Lächelst vom Sternenglanz, tröstend und segnend sie schaust;
Dann wird blühen das Veilchen im einsam bethaueten Thale,
Thuiskona ihr Haupt heben zum Himmel empor!

M. Weishaupt.

3.

Nachruf an meinen verblichenen Freund Loher.

Sonett.

Eine zarte Blume warst Du aufgegangen
Im Gefilde dieses Erdenlebens; —
Doch die Blüthen Deines schönen Strebens.
Konnten hier zur Reife nicht gelangen;

Denn schon frühe bist zur Heimath Du gegangen.
Ach, der Freunde Flehen war vergebens!
Da Dich schon im Morgenroth des Lebens
Kalte Todespfeile tief durchdrangen.

Aufwärts floh Dein Geist, in jene lichten Räume,
Wo des jungen Lebens seelenvolle Träume.
Wo der Glaube, wo die Hoffnung Wahrheit wird.

Blicke freundlich oft zu Deinen Freunden nieder,
Bis wir alle einst uns dorten wieder
Finden werden, wo kein Tod uns trennen wird!

Bar. v. Reichlin.

4.

Nachruf an Loher.

Abenddämmerung naht vom kühlen Thale
Einsam schon dem hohen Eichenhain;
Sanft nur röthen nach des Tages Strahle
Sich die Wipfel noch im Spätrothschein.
Tiefer sinkt die Feierstille nieder,
Alles Leben wird des Schlummers Raub;
Furchtsam streift statt froher Lieder
Herbstgesäusel durch das welke Laub. —

Nur am Saum' ertönt aus jungen Sprossen,
Süß noch einmal Bardenleyer-Klang,
Und er rauscht, in Fülle ausgegossen,
An die Wipfel hin, Naturgesang!
Doch auch er verstummt, und dürre Blätter
Sinken auf's verklungne Spiel herab;
Weinend wendet sich vom lichten Aether
Mein bewegter Blick auf Nacht und Grab.

Loher! Loher! ach auf Deine Leyer
Goß sich nur ein kurzer Morgenschein;
Kaum erwacht im hehren Jugendfeuer,
Hüllte Todesnacht sie wieder ein. —

Und die süßen Zauberklänge dringen
Sterbend nur an unser trunknes Ohr,
Doch sie lindern nicht den Schmerz, sie zwingen
Wehmuths=Thränen unserm Blick hervor.

Ihn, den noch im leichten Knabenkleide
Schon Euterpe zum Gesang geweiht;
Ihn, für den mit stiller Mutterfreude
Blumen sie zu Kränzen schon gereiht;
Ihn, dem sich in seiner Jugendblüthe
Alle Musen liebend zugewandt,
Ihn, der durch die laut're Herzens=Güte
Sich so treu die Grazien verband:

Ihn, dem auch das Herz, wie seine Töne
Jugendlich und tief und seelenvoll,
Für die Wahrheit, für das hehre Schöne,
Für die herrlichste Veredlung schwoll!
Der das Göttliche so warm empfunden,
Und der Tugend sich so treu ergab:
Ihn hält jetzo Todesschlaf gebunden,
Ihn umfängt das schweigenvolle Grab! —

Und vergangen ist der Eltern Hoffen,
Hingefloh'n ihr kurzer, süßer Traum,
Nur dem Grabe sind die Blicke offen,
Und ihr Herz giebt nur dem Schmerze Raum. —
Ungewohnt so tiefgefühlter Leere
Senkt sich thränenschwer der Schwestern Blick;
Einsam fließt um Ihn des Freundes Zähre,
Und ersehnt sich freundlos Ihn zurück. —

Ach, so muß denn Alles früh verblühen,
Was so frisch, so hoffnungsreich entsprießt!
Schon im ersten Strahl das Licht verglühen
Das so milden Glanz herniedergießt?
Müssen fruchtlos auch die Keime sterben,
Die so kräftig nach der Frucht gestrebt?
Muß die Blume schon im Blüh'n verderben?
Wird vom Greis der Jüngling überlebt?

Wie soll ferner mich ein Licht entzücken,
Das mir nur ein weites Grabthal hellt?
Mir noch Jugendlust mein Herz berücken,
Wenn auch sie Gefahr und Angst vergällt? —
Was der Musen hohe Huld mir frommen,
Und der Anmuth zephyrleichter Tanz?
Wenn das Haupt, für das sie tief entglommen
In den Tod gesunken ohne Kranz? — —

Ohne Kranz? und in den Tod gesunken?
Du beständig treu des Guten Bahn?
Du dem Leyerklang so freudetrunken
Wie der Wahrheit muthig zugethan? —
Nein! Dich Sänger schmücken schön're Kränze,
Als im reichen Schooß der Musen blüh'n;
Blumen seh' ich aus des Edens Lenze
Engel froh um Deine Leyer ziehn! —

Licht vom ewigen Jugendroth umgeben —
Früh aus der Verödung Thal befreit,
Athmest Du ein rein'res Frühlingsleben,
Singt Dein Geist des Himmels Seligkeit. —
Und gestillt ist all' Dein heißes Sehnen;
Ungetrübt liegt Deine Welt vor Dir;
Wahrheit, Tugend allvereint im Schönen,
Loher! Du bist seliger als wir!

Kirchmair.

5.

Die Barden am Grabe Lohers.

Ein Barde.

Tiefe Wehmuth herrscht durch die Gefilde,
Bange Trauer durch die Auen hin,
Schwermuthsvolle Phantasiegebilde
Düster meinen müden Geist durchzieh'n.

Bardenchor.

Am Stamm' Cheruskas hängt die Leyer,
Schnell, Barden, nehmet sie herab,
Und singt zur letzten Opferfeier
An unsers Wandors stillem Grab!
Ach, schon in seinem ersten Lenze
Wand ihm die Norne Todeskränze!

Ein Barde.

Tauch' hernieder aus Walhallas Räumen,
Der du der Vollendung schon genaht,
Schweb' um uns, die nur in süßen Träumen,
Im Verklärungsglanz Dein Bild umfaht!

Zwei Barden.

Ach! des Lebens schöne Ideale
Waren nur ein kurzer Traum für Dich,
An der Jugend freudevollem Strahle
Sonnt' Dein trunk'ner Blick nur wenig sich!

Bardenchor.

Verklungen sind die frohen Lieder,
Im Hain verhallte leis' ihr Klang,
Des Barden Lyra tönt nicht wieder,
Die oft Teutonia besang!
Die Telyn doch, in heil'gen Stunden,
Hat dir den Kranz des Ruhms gewunden.

Ein Barde.

Auf des Geistes leichtbeschwingtem Flügel
Durchfliegt rasch den Raum die Phantasie,
Und es strahlet aus der Sphären Spiegel
Ewig jung des Liedes Harmonie.

Bardenchor.

Zur Wirklichkeit hast Du verbunden,
Was oft nur Traum dem Menschen war.
Was in Begeist'rung Du empfunden,
Was kühn die Phantasie gebar; —
Nicht als Gebilde soll's verschwinden,
Der Nachwelt mag's das Lied verkünden!

Ein Barde.

Muthig strebtest Du nach jenen Zonen,
Deren Pfad Thuiskons Glanz erhellt;
Ringend nach des Ruhmes ew'ger Krone,
Weiltest stets Du in der Feenwelt.

Zwei Barden.

An der Freundschaft holden Himmelsblume
Schwelgtest, Theurer, wonnetrunken Du,
Nur in ihrem schönen Heiligthume
Fand Dein Herz beseligende Ruh!

Ein Barde.

Schlumm're nun im kühlen Erdenschoose,
Sanft, bis jener Tag die Fackel schwingt,
Wo bei sanftem mildem Maigekose
Liebend Dich die Ewigkeit umschlingt!

Bardenchor.

Am Grabe schweben Huldgestalten
Im leichten Zephyrswehen hin,
Die in der Geister Reiche walten,
Verborgen durch die Sphären zieh'n,
Und goldbethaut, auf Lenzesschwingen,
Verklärte zu dem Vater bringen!

M. Port.

6.

An dem Grabe Lohers.

Ein Grabhügel, Abenddämmerung. Trauernde Jünglinge stehen um das Grab. Ein Wanderer kommt und bleibt bei demselben stehen. Ein Greis in einiger Entfernung, ohne die andern zu bemerken.

Wanderer.

Ach wessen Leiche, traute Brüder,
Ruht hier in seiner Mutter Schoos?
Wem senkt' der Tod die Fackel nieder?
Wen traf sein unerbittlich Loos?
Ach, auf des Grabes engem Bette
Seh' holde Blumen ich gestreut!
Der Rosen frisch gewundne Kette,
Wer hat dem Lieben sie geweiht?

Erster Jüngling.

Die Wunde brennt, es tobt der Schmerz,
Zerrissen ist mein fühlend Herz,
Vergebens, Fremdling! such' ich Worte.

Zweiter Jüngling.

In allen Adern stockt das Blut,
Des Herzens müder Pulsschlag ruht,
Stumm' lieg' ich an des Grabes Pforte.

Alle.

Ach, von des Todes Kranz umwunden
Sank in der Blüthe seiner Stunden
Er welkend in das dunkle Grab;
Er, unsers Lebens beste Wonne,
Der Liebe, Freundschaft schönste Krone
Zerbrach so früh den Wanderstab.

Erster Jüngling.

Nur wenig Stunden war mein Glück,
Erloschen ist der Sonne Blick,
Und meine Seligkeit verschwunden

Zweiter Jüngling.

Die düst're, schwarze Nacht bricht an,
Kein Strahl erleuchtet meine Bahn
Und traurig schleichen mir die Stunden

Alle.

Zu früh, zu früh ist er uns Allen
Gegangen in die hehren Hallen,
Zu seines Vaters Sternenzelt;
Denn welchen Bruder wir verloren
Wird keiner, keiner mehr geboren
Auf dieser gramerfüllten Welt.

Der Greis. (nähert sich dem Grabe.)

Einsam steh' ich hier am Grabe,
Klag' dem Himmel meinen Schmerz,

Er entriß mir meine Habe
Und zerfleischt des Greisen Herz.
Mußtest Du so früh erblassen? —
In der finstern Grube schon! —
Kann ich nimmer Dich umfassen,
Nimmer sehen, theurer Sohn!

Erster Jüngling.

Ach edler Gries! ich theil den Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz,
Mit ihm entflog mir jede Freude.

Zweiter Jüngling.

Ein Leben wurde hingerafft,
Das stets voll Muth und Jugendkraft
Dem Edlen, Schönen nur sich weihte

Alle.

Nach höherm Lichte war sein Streben,
Und rastlos floß sein thätig Leben,
So schön dahin und sonnenhell;
Ein Aar flog er nach höhern Zonen
Im Strahl des Urlichts sich zu sonnen,
Zu schöpfen aus des Urborns Quell.

Erster Jüngling.

Streng, fürchterlich ist Dein Gericht
Gott! doch Ergebung meine Pflicht:
Ich will mich Gottes Rathschluß fügen.

Zweiter Jüngling.

Hat doch Dein ewig heilig Wort
Versprochen allen Frommen dort
Glückseligkeit, Du kannst nicht trügen.

Alle.

Ja, strenge bist Du, Herr! der Welten,
Doch groß und hehr auch im Vergelten,
Dem Frommen blüht ein ewig Glück;
Du führtest ihn zu Deinem Throne,
Berauschest ihn mit ew'ger Wonne,
Lab'st ihn an Deinem Strahlenblick.

Wanderer.

So ruhe sanft im stillen Grabe,
Ein Saamenkorn für höh're Saat,
Ich greife wieder nach dem Stabe,
Durchzieh' die Welt von Staat zu Staat.
Ach, müd' durchwandeln wir die Zonen,
Vergebens jagen wir nach Ruh,
Hier will der Friede nimmer wohnen.
Und Alles eilt dem Grabe zu.

J. Georg Mayer.

Erklärungen

zu

G. A. Loher's Gedichten.

Die Herausgeber dieser Gedichte, hielten nachfolgende Noten, zum deutlichern Verständnisse des Ganzen, nicht für überflüssig, vorzüglich jene, die auf die nordische Mythologie Bezug haben, die vielleicht weniger bekannt seyn dürfte, als die der Griechen und Römer, die wir daher übergehen werden.

Alvadur, (Allvater) war bei den nordischen Völkern der älteste und mächtigste aller Götter, der ewig herrscht und von dem Alles abhängt. Er schuf den Himmel, die Erde und die Luft; war der Schöpfer des Menschen, dem er eine Seele einhauchte, die ewig fort lebt, wenn auch der Körper in Staub zerfällt, oder durch Feuer verzehrt wird. (Die Norden glaubten nämlich, die Welt werde durch einen allgemeinen, gewaltigen Brand aufgelöset werden. (Siehe darüber Götterdämmerung.)

Bardale die Königinn des Gesanges, die Nachtigall, von Dichtern so gebraucht, wir Philomele; ist manchmal auch gleichbedeutend mit „Lerche." —

Barden waren die hochgefeierten Sänger der alten nordteutschen Völker; sie lebten an den Höfen der Fürsten, spielten auf der Telyn, und sangen bei Festgelagen den Kampf, priesen die Thaten der Vorzeit und ihre Helden.

(Man erinnere sich an die Minne-Sänger Englands und die Troubadours in der Provence.)

Braga oder Bragur, der Gott des Gesanges und der Dichter, wie Apollo bei den Griechen und Römern. Er ist auch der Gott der Beredsamkeit.

Cheruskas Eichenhain. Die Cherusker waren ein teutscher Völkerstamm, der in der Gegend des heutigen Lüneburg und Braunschweig seinen Aufenthalt hatte. Cherusker, Teutonen, und ähnliche specielle Ausdrücke werden oft für das ganze Volk genommen. „Eichenhain.“ Die Eiche war unsern Vätern vorzüglich heilig. Im heiligen Eichenhaine war der Wohnsitz der Götter, dort hatten sie ihre Altäre, und brachten ihre Opfer dar.

Druiden, Alfen oder Elfen, waren Geister, von denen man zweierlei zu unterscheiden hat: 1) die Liösalfar, die an Glanz selbst die Sonne übertreffen; die in Giml (Himmel) die Stadt Alfheim bewohnen; 2) die Dockalfar, die unter der Erde wohnen; sie sind schwärzer als die Nacht, und ihre Handlungen sind böse, weil sie den Liösolfar widerstreiten. Von Druiden, Alfen, leitet sich das heut zu Tage im gemeinen Leben noch sehr übliche Wort, Alp, Drude Drutte ab. (Man erinnere sich hier an die Amschaspands und Dews, die dem Ormuzd und Ahri-

man untergeordneten Genien in der Religion der alten Perser.) Bei einigen Dichtern kommen die Druiden auch oft als Priester der Barden vor.

Eden, Edens Gefild, sind in der Dichter-Sprache häufig gebrauchte Worte; man versteht darunter denn Wohnsitz der Seligen, einen in ewigem Frühlinge blühenden Ort.

Freya die Göttinn der Liebe, und die vornehmste Göttinn nach Frigga, ist Odins Gattinn, mit der sie aber häufig verwechselt wird. Sie ist die Tochter Niords und Freys Bruder. Sie hatte zum Gemahl den Odur, der sie aber verließ; deßwegen durchirrte sie die ganze Erde, und weinte beständig und zwar Thränen von Gold. Sie fährt in einem Wagen von zwei Katzen gezogen; in den Schlachten aber sitzt sie zu Pferde. Zum Wohnsitze hat sie den sehr großen Pallast Folkvangr, wo sie die Fruer (Frauen), die tugendhaft sind, aufnimmt."

Gladheim (Tempel der Freude) war ein großer herrlicher Tempel, erbaut in der Götterstadt Asgard, die erste Arbeit der Götter, im Mittelpunkte der Welt; dieser Tempel war innen und außen vergoldet. Darin befanden sich 12 Sitze für die 12 Götter, und Odins Thron, von welchem aus er Alles sah und richtete. (S. auch Wingolf.)

Glasor, der Hain der Dichter, über welche Braga herrscht.

Götterdämmerung, Rangnarockur nach der Edda genannt, ist der Zeitpunkt, in welchem die Welt durch Feuer zu Grunde gehen, und die Götter im Kampfe mit

den Riesen umkommen sollen. Die Sonne (Suna) wird von einem Wolfe verschlungen, und ihr Bruder Mane von einem andern Ungeheuer vernichtet. Alle Bande werden sich dann lösen, der Vater kennt nicht mehr den Sohn, und die Eltern nicht mehr ihre Kinder. In dieser allgemeinen Verwirrung verbergen sich Lif und Lifthraser unter einem Hügel, werden erhalten, und pflanzen in der Folge das menschliche Geschlecht schnelle und auf eine wunderbare Weise fort. (Mythe der Griechen über Deukalion und Pyrrha)

Hesperiden, von hesperis, waren drei abendländische Mädchen, 3 Schwestern, die einen vorzüglich schönen Garten besaßen, in dem goldene Aepfel (Hesperidum mala) waren, die von einem Drachen bewacht wurden. Die Römer verstanden unter hesperides das Abendland im Allgemeinen, wie es auch jetzt noch von Dichtern sehr häufig gebraucht wird.

Hertha (Erde) die Mutter Erde; sie fuhr auf einem bedeckten, mit 2 Kühen bespannten Wagen, in Begleitung eines Priesters. Tacitus de mor. germ. meldet, daß sie vorzüglich von den Angeln verehrt wurde. Zu bemerken ist, daß nach einigen, Frigga, die Gattinn des obersten Gottes, ebenfalls für Erde genommen wird.

Hlyna, Göttinn der Freundschaft.

Iduna die Gattin Bragors, von der erzählt wird, daß sie ein Kästchen mit Aepfeln besitze, wovon die Götter

kosten, wenn sie zu altern anfangen, wodurch sie dann bis znr Götterdämmerung in blühender Jugend erhalten werden.

Mane der Bruder der Suna, mit der er gleiches Schicksal theilte, ist der Leiter des Mondes; oft aber wieder für Mond selbst gebraucht. Er wird begleitet von Bil uud Hiucke, zwei Kindern, die er einst raubte. Er hat ein eignes Pferd, Rimfaxa (bereiste Mähne) geuannt.

Mimmer der Brunnen der Weisheit, aus dem die Götter trinkeu und Weisheit schöpfen. Mimmer ist sonst auch der Besitzer dieses Brunnens.

Nornen, Göttinnen des Schicksals.

Suna (Sonne) die Tochter Mundilfare und Manes Schwester, wurde von den aufgebrachten Göttern, weil ihr ihr Vater einen so stolzen Namen gab, an den Himmel versetzt, um den Sonnenwagen zu lenken. Ihr Pferd heißt Skinfaxa (leuchtende Mähne); nach andern Erklärungen wird ihr Wagen mit einem Eber mit goldenen Borsten bespannt. Die Suna eilt deßwegen so sehr in ihrem Laufe, weil sie von einem Wolfe verfolgt wird, der sie zur Zeit der Götterdämmerung verschlingen wird.

Telyn, war bei den deutschen Stämmen ein besaitetes Instrument, nach Art der griechischen Leyer.

Teut, Teuto, Tuisko, Tuisto, Wodan, sind gleichbedeutende Namen. Man erzählt, dieser Teut sey ein von der

Erde entstandener Gott. Er und sein Sohn Mannus wurden als die Stammväter der Teutschen verehrt. Er wurde als ein alter Mann dargestellt mit bloßen Haupte, mit einem Scepter in der Linken, und in einen Pelz gehüllt, der unter dem linken Arme zusammenlief.

Teutonia abgeleitet von Teut, bedeutet Teutschland, oder die Teutschen, Teuts Nachkommen.

Thor der Sohn Odins und der Erde, war nach Odin der vornehmste Gott; er heißt auch Asathor, der Ase (Asen bedeutet Götterkinder, vorzüglich die Kinder Odins und Friggas) oder Ackerthor (der Schnelle). Er bewohnt das Gebiet Thredwangur, gebietet dem Donner, dem Regen und dem Winde und steht der guten Witterung und Aerndte vor; er schützt die Menschen gegen die Riesen, die er durch seinen Hammer Miolner, den er mit einem eisernen Handschuh ergreift, zittern macht; denn er ist der stärkste unter Göttern und Menschen. Er besitzt ein Wehrgehäng, mit welchem angethan, seine Stärke sich um die Hälfte vermehrt. Unzählbar sind seine Thaten, doch nicht immer glücklich der Ausgang derselben.

Tuiskon. Siehe Teut.

Tuiskona hat einerlei Bedeutung mit Teutonia. In vorliegenden Gedichten aber ist es der dem Vereine beigelegte Name.

Walhalla, (Valhalla,) ein großer Pallast mit 540 Thoren, der Aufenthalt der Helden, die mit den Waffen in

der Hand im Kampfe fallen, und von Odin als Kinder angesehen werden. Jeden Morgen gehen zu jedem Thore, gerüstet und zu Pferde, 8 Helden, begleitet von einer Menge Zuschauer, heraus, und treten in die Schranken; der Kampf beginnt, und die Helden hauen sich in Stücke; rückt aber die Stunde des Mahles heran, so besteigan sie alle wieder ganz und unversehrt ihre Pferde, und kehren in den Pallast zurück, wo sie von Jungfrauen bedient werden.

Wingolf, (Vingolf.) So wie die Götter ihren eigenen Pallast (Gladheim) bewohnen, so ist Wingolf (Tempel der Freundschaft) der Aufenthalt der Göttinnen.

Druckfehler.

Man lese Seite 7 Zeile 10 von Unten und eben so

Seite	10	Zeile	3	von	Oben	statt	seinen	»seiner«
—	22	—	4	—	Unten	—	Dämmerungsschleier	»Dämm'rungsschleier«
—	23	—	5	—	Oben	—	Ewiger	»Ew'ger«
—	24	—	8	—	= =	—	Silberwand	»Silberrand«
—	24	—	9	—	= =	—	mit	»mir«
—	25	—	3	—	= =	—	neugebor'nen	»neugebor'nem«
—	25	—	5	—	Unten	—	ßets	»stets«
—	29	—	15	—	= =	—	entschwängst	»entschwangst«
—	41	—	4	—	Oben	—	Spähren	»Sphären«
—	44	—	9	—	Unten	—	—	—
—	63	—	5	—	= =	—	Urboras	»Urborns«

Auf allen Seiten eine Menge unangezeigter Druckfehler.

die Worte der Schrift: Sie haben Augen, und sehen nicht c.c. sind auf unseren Corrector ganz anzuwenden gewesen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loher, Georg August,

Georg August Loher's hinterlassene Gedichte nebst einem Anhange von Elegien auf des Sängers Tod

München 1830

P.o.germ. 871 qw
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114083-7